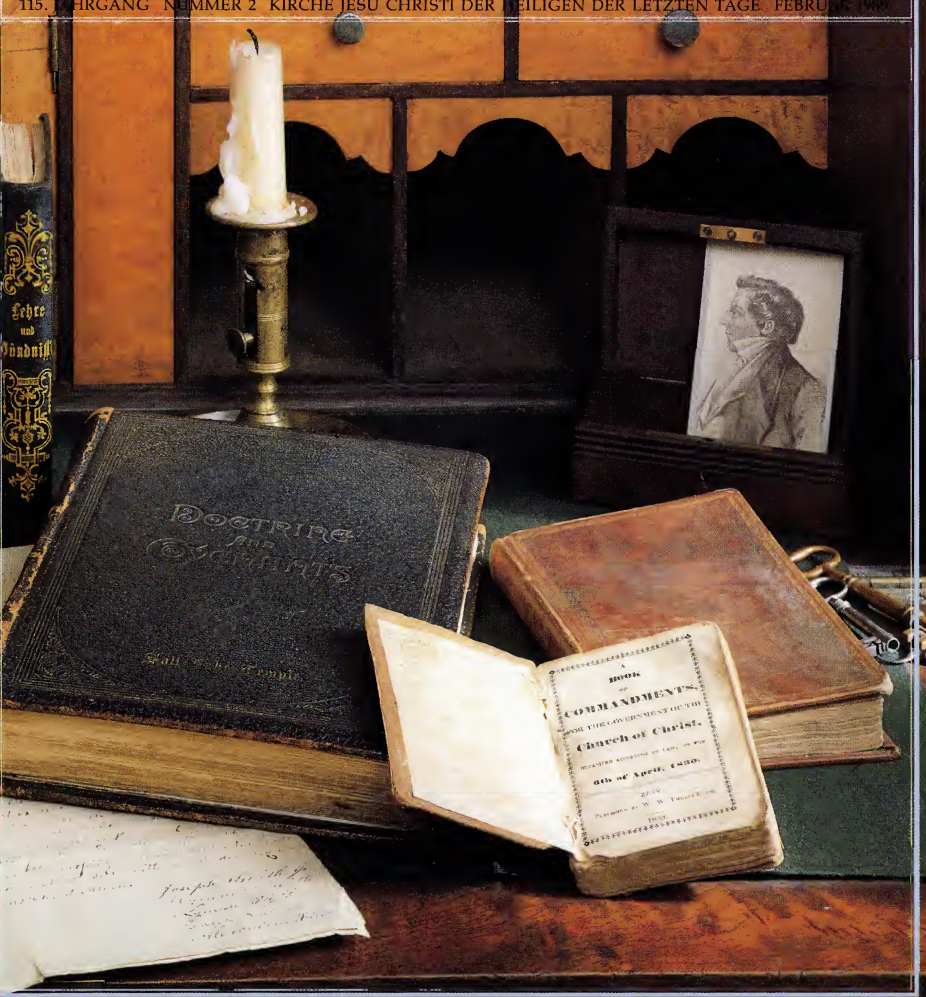
DER STERN

115. JAHRGANG NUMMER 2 KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE FEBRUAR 1989



Februar 1989
115. Jahrgang
Nummer 2

DER STERN

Verantwortlich für Übersetzung und Lokalteil:
Johannes Gutjahr, Dieselstraße 1,
D-6367 Karben 1
Telefon: 06039/5001

Herausgeber:
Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage,
Industriestraße 21, Postfach 1568,
D-6382 Friedrichsdorf 1,
Telefon: 06172/710334

Die internationale Zeitschrift der Kirche, deutsch „DER STERN", wird monatlich auf chinesisch, dänisch, deutsch, englisch, finnisch, französisch, holländisch, italienisch, japanisch, koreanisch, norwegisch, portugiesisch, samoanisch, schwedisch, spanisch und in der Tongasprache veröffentlicht; zweimonatlich wird sie auf indonesisch, tahitisch und thailändisch veröffentlicht, vierteljährlich auf isländisch.

DER STERN is published monthly by the Corporation of the President of The Church of Jesus Christ of Latter-day Saints. Application to mail at second class postage rates is pending at Salt Lake City, Utah. Subscription price $ 10.00 per year. $ 1.00 per single copy. Thirty days' notice required for change of address. When ordering a change, include address label from a recent issue; changes cannot be made unless both the old address and the new are included. Send subscriptions and queries to Church Magazines, 50 East North Temple Street, Salt Lake City, Utah 84150, United States of America. Subscription information telephone number 801-531-2947.

POSTMASTER: Send address changes to DER STERN at 50 East North Temple Street, Salt Lake City, Utah 84150, United States of America.

Jahresabonnement:
DM 26,– durch Einzugsverfahren (bei Bestellung durch Zweig oder Gemeinde). Bei Direktbestellung an Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, Stadtsparkasse Frankfurt, Konto-Nr. 88666, BLZ 50050102.
sFr. 21,00 an Citibank, N. A. Zürich,
Konto-Nr. 0/110501/005,
Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage in der Schweiz.
öS 180,– an Erste österreichische Spar-Casse-Bank, Konto-Nr. 004-52602, Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.
USA und Kanada (nicht mit Luftpost): US$ 10.00

Erscheint zwölfmal im Jahr

Printed by Friedrichsdorf Printing Center
Federal Republic of Germany

Beilagenhinweis: Dieser Ausgabe liegt der „KINDERSTERN Februar 1989" bei.

PB MA 8902 GE

DER STERN

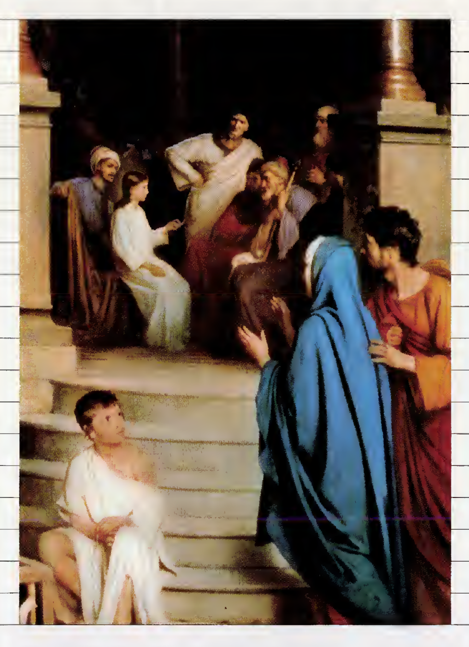
Offizielle deutschsprachige Veröffentlichung der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage mit Artikeln aus den Zeitschriften *Ensign*, *New Era* und *Friend*.

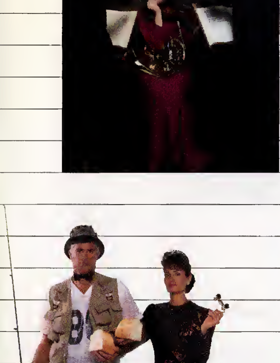
Inhalt

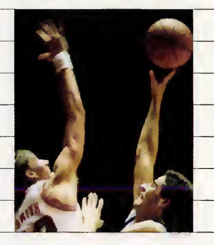
Für Kinder

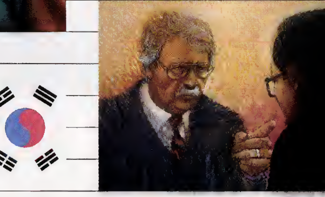
Umschlagbild: Schreibtisch von Hyrum Smith; das von Joseph Smith unterschriebene Manuskript LuB 121–123; das „Buch der Gebote" liegt auf der Erstausgabe von ‚Lehre und Bündnisse'; erste Übersetzung von Lehre und Bündnisse und dem Buch Mormon. (Foto von Craig Dimond.)

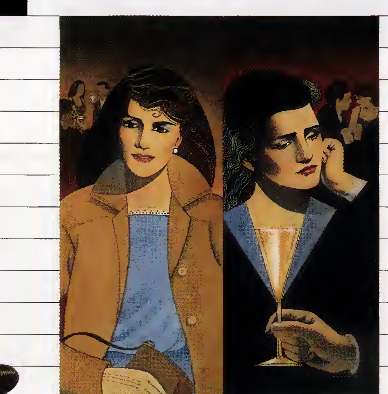










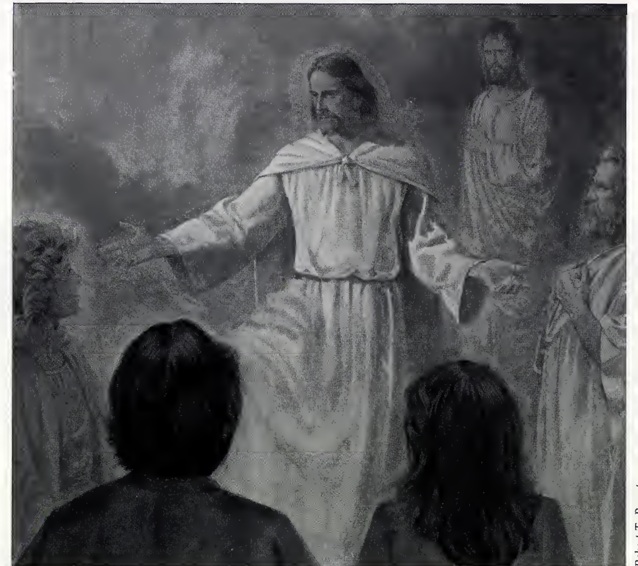




BOTSCHAFT VON DER ERSTEN PRÄSIDENTSCHAFT

IN SEINEN FUSSTAPFEN WANDELN

Präsident Ezra Taft Benson



Robert T. Barret

„Mögen wir Jesus Christus nachfolgen und uns weiterentwickeln, verstandesmäßig, körperlich, geistig und im Umgang mit unseren Mitmenschen."

In jedem Zeitalter haben die Propheten auf unsere Zeit geschaut. Milliarden von Verstorbenen und alle, die noch geboren werden, richten den Blick auf uns. Niemals ist von den Treuen in so kurzer Zeit soviel erwartet worden wie von uns. Noch nie waren auf unserer Erde die Streitkräfte des Bösen und die Streitkräfte des Guten so gut organisiert. Jetzt ist der große Tag der Macht des Teufels. Doch jetzt ist auch der große Tag der Macht des Herrn, denn es gibt auf der Erde mehr Priestertumsträger als je zuvor.

Jeden Tag gewinnen die Streitkräfte des Bösen und die Streitkräfte des Guten neue Anhänger. Jeden Tag treffen wir selbst viele Entscheidungen, die zeigen, welche Sache wir unterstützen. Wie der Kampf aus-

gehen wird, steht jetzt schon fest: die Streitkräfte der Rechtschaffenheit werden gewinnen. Was sich jedoch noch erweisen wird, ist dies: *wo* wird jeder einzelne von uns – jetzt und in der Zukunft – in diesem Kampf stehen, und *wie entschlossen* wird er an seinem Platz stehen? Werden wir in den Letzten Tagen treu sein und die Aufgabe erfüllen, zu der wir vorherordiniert wurden?

Aus einem großen Kampf können große Helden und Heldinnen hervorgehen. Es wird nie eine bessere Möglichkeit geben, uns in einer wesentlicheren Sache als tapfer zu erweisen, als den Kampf, dem wir uns heute und in der nahen Zukunft stellen müssen. Einige der größten Kämpfe, die uns bevorstehen, werden in der Stille der Seele ausgefochten werden.

Jeder von uns hat sein eigenes Schlachtfeld. Die Taktik, die der Feind gegen uns einsetzt, ändert sich von Zeit zu Zeit. Er trachtet danach, unsere Schwächen auszunutzen, deshalb müssen wir uns vor den verschlagenen Absichten des Teufels in acht nehmen – vor den fast unmerklichen Sünden und den schlauen Kompromissen ebenso wie vor den offenen Angriffen.

Wir dürfen nicht vergessen, der Teufel trachtet danach, daß alle Menschen so elend seien wie er selbst. Wir dürfen auch nicht vergessen, daß der Herr uns liebt und uns die Fülle der Freude wünscht, deren er sich selbst erfreut. Wir müssen uns entscheiden, wem wir dienen wollen.

Christus hat auf der Erde gelebt und war jeder Art von Versuchung ausgesetzt, doch er hat jeden Kampf gewonnen. Er ist der erfolgreichste Krieger, der je auf Erden gewandelt ist, und er möchte uns helfen, jeden Kampf zu gewinnen, sei es privat oder öffentlich. Wenn es uns nicht gelingt, kann sein Sühnopfer Ausgleich schaffen unter der Bedingung, daß wir umkehren.

Jesus weiß, daß sein Reich siegen wird, und er möchte, daß wir mit ihm siegen. Er kennt schon im voraus jede Strategie, die der Feind gegen uns und das Reich einsetzt. Er kennt unsere Schwächen, und er kennt unsere Stärken. Durch persönliche Offenbarung können wir einige unserer Stärken erkennen, wenn wir uns gründlich, von Gebet begleitet, mit unserem Patriarchalischen Segen befassen. Im Gebet können wir Gott bitten, uns unsere Schwächen zu offenbaren, damit wir unser Leben ändern können. Der Herr hat verheißen:

„Wenn Menschen zu mir kommen, so zeige ich ihnen ihre Schwäche. . . . wenn sie sich vor mir demütigen und Glauben an mich haben, dann werde ich Schwaches für sie stark werden lassen." (Ether 12:27.)

Gott kann uns unsere Talente und unsere Stärken offenbaren, damit wir wissen, worauf wir aufbauen können. Wir können sicher sein, daß wir in all unseren rechtschaffenen Bemühungen wie Paulus sagen können: „Alles vermag ich durch ihn, der mir Kraft gibt." (Philipper 4:13.) Wir können auch sicher sein, daß wir, wie Paulus ebenfalls gesagt hat, keiner Versuchung ausgesetzt werden, die wir nicht bestehen können: denn Gott wird in jeder Versuchung einen Ausweg schaffen (siehe 1 Korinther 10:13).

Der Herr stellte den Nephiten die Frage: „Was für Männer sollt ihr sein?" Dann antwortete er selbst: „Wahrlich, ich sage euch: So, wie ich bin." (3 Nephi 27:27.) Was für ein Mann war Jesus während der dreißig Jahre, in denen er sich auf die drei Jahre seines öffentlichen Wirkens vorbereitete? Wenn wir im Neuen Testament das Evangelium nach Lukas aufschlagen, lesen wir: „Jesus aber wuchs heran, und seine Weisheit nahm zu, und er fand Gefallen bei Gott und den Menschen." (Lukas 2:52.)

Aus neuzeitlicher Offenbarung erfahren wir: „Und er empfing zuerst nicht die Fülle, sondern beharrte von Gnade zu Gnade [nicht von Sünde zu Gnade, sondern von Gnade zu Gnade], bis er eine Fülle empfing." (LuB 93:13.)

Auch wir sollen uns von Gnade zu Gnade weiterentwickeln, nämlich heranwachsen, an Weisheit zunehmen und bei Gott und den Menschen Gefallen finden. Wir wollen uns eingehender mit diesen vier Bereichen befassen, in denen Jesus sich vorbereitet hat. Wenn wir ihm nachfolgen wollen, müssen auch wir uns in denselben vier Bereichen weiterentwickeln.

Seine Weisheit nahm zu

Weisheit ist die richtige Anwendung von wahrem Wissen. Weder hat alles Wissen den gleichen Wert – noch ist jede Wahrheit gleich wertvoll. Die wahren Grundsätze, auf denen unsere ewige Errettung beruht, sind die allerwichtigsten Grundsätze, die wir lernen müssen. Niemand ist wirklich gebildet, wenn er nicht weiß, woher er kommt, warum er hier ist und wo er im nächsten Leben sein kann. Er muß in der Lage sein, eine Frage, die Jesus gestellt hat, hinlänglich zu beantworten, nämlich: „Was denkt ihr über den Messias?"

Die Welt kann uns dies alles nicht lehren. Deshalb ist die wesentlichste Erkenntnis, die wir erlangen können, die errettende Erkenntnis vom Evangelium und dessen Urheber, nämlich Jesus Christus.

Ewiges Leben, die größte Gabe, das Leben, nach dem wir alle trachten sollen, erlangen wir, wenn wir den Vater im Himmel und seinen Sohn Jesus Christus erkennen. Wie der Erretter gesagt hat: „Das ist das ewige Leben: dich, den einzigen wahren Gott, zu erkennen und Jesus Christus, den du gesandt hast." (Johannes 17:3.)

Wir können Gott und Jesus nicht erkennen, wenn wir uns nicht mit ihnen befassen und dann ihren Willen tun. Dieser Weg führt zu weiterer offenbarter Erkenntnis, die uns, wenn wir uns danach richten, schließlich zu weiterer Wahrheit führt. Auf diese Weise empfangen wir mehr Licht und Freude, bis wir



Das Kind wuchs heran und wurde kräftig; Gott erfüllte es mit Weisheit, und seine Gnade ruhte auf ihm. . . . Jesus aber wuchs heran, und seine Weisheit nahm zu, und er fand Gefallen bei Gott und den Menschen.“

(Lukas 2:40,52.)

Der zwölfjährige Jesus im Tempel. Gemälde von Carl Bloch. Original in der Kapelle des Schloßes Frederiksborg in Dänemark. Mit freundlicher Genehmigung des Museums Frederiksborg.



schließlich in der Gegenwart Gottes sind, wo wir mit ihm eine Fülle haben werden.

Wir sind aufgefordert, „Worte der Weisheit aus den besten Büchern" zu suchen (LuB 88:118). Sicherlich müssen zu diesen Büchern erst einmal die heiligen Schriften gehören. Darauf folgen die Worte der Propheten, Seher und Offenbarer. In bezug auf den Präsidenten der Kirche sagte der Herr: „Denn sein Wort sollt ihr empfangen, als sei es aus meinem eigenen Mund." (LuB 21:5.)

Das Evangelium enthält die entscheidenden errettenden Wahrheiten, die zur Theologie gehören, doch es umfaßt auch Wahrheit aus anderen Bereichen. Der Herr ermunterte die Missionare der Anfangszeit, sich noch vollkommener zu unterweisen in bezug auf „das, was im Himmel und auf der Erde und ebenso unter der Erde ist; das, was gewesen ist, das, was ist, und das, was sich in Kürze begeben muß; das, was daheim ist, und das, was in der Fremde ist; Kriege und die Verwirrungen der Nationen und die Gottesstrafen, die auf dem Lande lasten; und auch Kenntnis von Ländern und Reichen" (LuB 88:79).

Bei der Fülle von Büchern, die uns heute zugänglich sind, zeichnet sich ein wahrhaft gebildeter Mensch dadurch aus, daß er weiß, was er *nicht* lesen soll. Daß eine Veröffentlichung oder ein Buch sehr bekannt ist, macht es nicht unbedingt wertvoll. Und wenn ein Autor ein gutes Werk geschrieben hat, heißt das nicht unbedingt, daß alle seine Bücher lesenswert sind. Viele Romane und andere Veröffentlichungen von heute untergraben die Moral oder verdrehen die Wahrheit.

Natürlich wissen wir auch, wie nützlich es ist, berufliche Fertigkeiten zu haben – unsere Hände gebrauchen zu können. Die wesentlichste zeitliche Fertigkeit oder Kenntnis besteht darin, unsere Hände und unseren Verstand gebrauchen zu können, um uns und unsere Familie mit Nahrung, Kleidung und einem Zuhause zu versorgen.

Jesus wuchs heran

Es steht außer Frage, daß sich der Zustand des Körpers auf den Geist auswirkt, sonst hätte der Herr nicht das Wort der Weisheit offenbart. Gott hat noch nie irgendein zeitliches Gebot gegeben, denn alles, was den Körper betrifft, betrifft auch den Geist. Es gibt wenigstens vier grundlegende Bereiche, die sich auf unsere Gesundheit auswirken.

Erstens: Rechtschaffenheit. Sünde schwächt uns. Sie wirkt sich nicht nur auf den Geist aus, sondern auch auf den Körper. In den heiligen Schriften sind zahlreiche Beispiele dafür zu finden, welch große körperliche Kraft die Rechtschaffenen erhalten können. Dagegen kann uns Sünde, von der wir nicht umgekehrt sind, geistig und körperlich krank machen. Krankheit, Fieber und plötzlicher Tod gehören zu den Folgen, die unmittelbar mit Ungehorsam zusammenhängen. Jesus heilte einen Mann von einem körperlichen Gebrechen und sagte ihm dann: „Sündige nicht mehr, damit dir nicht noch Schlimmeres zustößt." (Johannes 5:14.)

Zweitens: Ernährung. Zu einem großen Teil sind wir in körperlicher Hinsicht das, was wir essen. Die meisten von uns kennen die Verbote aus dem Wort der Weisheit, etwa, daß wir keinen Tee, keinen Kaffee, keinen Tabak und keinen Alkohol zu uns nehmen sollen. Doch wir müssen viel mehr betonen, was wir zu uns nehmen sollen, nämlich Gemüse, Obst und Getreide. Wir brauchen eine Generation von Menschen, die sich gesünder ernährt.

Drittens: Bewegung. Der Körper braucht Bewegung, die ihn erneuert. Ein Spaziergang an der frischen Luft kann anregend und erholsam sein. Im richtigen Maß kann auch das Laufen nützen, desgleichen einfache sportliche Aktivitäten.

Viertens: Schlaf. Genügend und früh genug schlafen ist am besten. Der Herr erklärt: „Hört auf, länger als nötig zu schlafen. Geht früh zu Bett, damit ihr nicht müde seiet; steht früh auf, damit ihr an Körper und Verstand gestärkt seiet." (LuB 88:124.)

Und er fand Gefallen bei Gott

Wie finden wir Gefallen bei Gott? Zum Zweck unseres Lebens gehört auch, daß wir geprüft werden, damit wir zeigen können, ob wir alles tun, was auch immer der Herr, unser Gott, uns gebietet (siehe Abraham 3:25). Kurz gesagt, wir müssen den Willen des Herrn kennenlernen und ihn dann ausführen. Wir müssen dem Beispiel Jesu Christi folgen und ihm gleich werden.

Die wesentliche Frage des Lebens soll wie die des Paulus lauten: „Herr, was soll ich tun?" (Apostelgeschichte 22:10.) Gottes Wille in bezug auf uns läßt sich aus drei Quellen erfahren:

1. Aus den heiligen Schriften – vor allem aus dem Buch Mormon, über das der Prophet Joseph Smith gesagt hat, „so man sich an dessen Weisungen hielte, würde man dadurch näher zu Gott kommen als durch jedes andere Buch" (*Lehren des Propheten Joseph Smith*, Seite 198).

2. Aus inspirierten Worten der Gesalbten des Herrn – aus Ratschlägen von Propheten, Sehern und Offenbarern. Auch die örtlichen Führer der Kirche sind berechtigt, inspirierte Anweisungen für diejenigen zu geben, über die sie präsidieren.

3. Durch den Geist des Herrn. Die Menschen der Welt haben das Licht Christi, von dem sie sich leiten lassen können, doch wir haben Anspruch auf die Gabe des Heiligen Geistes. Damit der Heilige Geist in unserem Leben wirksam werden kann, müssen wir offen sein für seinen Einfluß. Je offener wir für ihn sind, desto leichter fällt es uns, Gottes Botschaft zu empfangen. Und je mehr seiner Eingebungen wir empfangen und befolgen, desto größer ist unsere Freude. Sind wir

nicht frei von Sünde, dann nehmen wir vielleicht an, wir hätten in einer bestimmten Angelegenheit Inspiration empfangen, haben jedoch in Wirklichkeit die Eingebungen des Teufels empfangen.

Gefallen bei Gott finden wir, indem wir täglich die heiligen Schriften studieren und morgens, mittags und abends zu Gott beten. Außerdem müssen wir den Kindern unseres himmlischen Vaters dienen – in der Familie, in der Kirche und in unserem Land.

Gott hat für alles, was gut ist, einen Zeitplan oder einen Zeitpunkt. Eine Mission ist, wenn die Zeit dafür da ist, wichtiger als Ehe oder Ausbildung. Wenn jemand reif genug ist und den richtigen Partner gefunden hat, soll die Heirat nicht wegen der Ausbildung aufgeschoben werden. Alle drei – Mission, Heirat und Ausbildung – sind wesentlich, und für alle drei gibt es den richtigen Zeitpunkt.

Wir brauchen mehr Christenmenschen, solche, die immer an Christus denken, die seine Gebote halten, die er ihnen gegeben hat. Erfolg läßt sich am besten daran messen, wie sehr wir jeden Augenblick in seinen Fußstapfen wandeln.

Und er fand Gefallen bei den Menschen

Wir können unseren Mitmenschen am besten dadurch ein Segen sein, daß wir ein guter Missionar, ein guter Vater oder eine gute Mutter sind, daß wir rechtschaffene Nachkommen erziehen, die einmal zu den Lösungen der heutigen Probleme beitragen und nicht selbst zum Problem werden.

Wir haben gehört, daß wir keinen größeren Dienst leisten können als den in unserer Familie. Es stimmt auch, daß ein Land nicht stärker sein kann als seine Familien. Für einen Mann gibt es keine größere Berufung als die, ein rechtschaffener Patriarch zu sein, der im Haus des Herrn geheiratet hat und über seine Familie präsidiert. Selbst Gott hat Freude daran, wenn wir ihn ansprechen als unseren Vater im Himmel. Für eine Frau gibt es keine größere Berufung als die, eine rechtschaffene Mutter zu sein, die im Haus des Herrn geheiratet hat und eine würdige Nachkommenschaft erzieht.

Jemand hat einmal gesagt: „Glücklich ist der Mann, der seine Religion, seine Frau und seine Arbeit gefunden hat und alle drei liebt." Was die Religion angeht, kann jeder von uns wissen, daß die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage die einzige wahre Kirche ist. Um dieses Wissen zu erlangen, brauchen wir nur das Buch Mormon gründlich zu lesen und dann tun, was Moroni vorschlägt:

„Wenn ihr dieses hier empfangt, so fragt Gott, den ewigen Vater, im Namen Christi, ob es wahr ist; und wenn ihr mit aufrichtigem Herzen, mit wirklichem Vorsatz fragt und Glauben an Christus habt, wird er euch durch die Macht des Heiligen Geistes kundtun, daß es wahr ist." (Moroni 10:4.)

Wenn das Buch Mormon wahr ist – und ich bezeuge, daß es wahr ist –, dann war Joseph Smith ein Prophet. Wenn Joseph Smith ein Prophet war, dann ist die Kirche, die er als Werkzeug in Gottes Hand gegründet hat, ebenfalls wahr, nämlich die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage. Wenn die Kirche wahr ist, dann steht an ihrer Spitze ein Prophet Gottes.

Liebe Brüder und Schwestern, Jesus wuchs heran, und seine Weisheit nahm zu, und er fand Gefallen bei Gott und den Menschen – und wir können dasselbe tun. Mögen wir Jesus Christus nachfolgen und uns weiterentwickeln, verstandesmäßig, körperlich, geistig und im Umgang mit unseren Mitmenschen. ☐

Nach einer Ansprache am Ricks College in Rexburg, Idaho.

FÜR DIE HEIMLEHRER

Einige wesentliche Punkte, die Sie bei Ihrem Heimlehrgespräch hervorheben könnten:

1. Die größten Kämpfe des Lebens werden in der Stille unserer Seele ausgefochten.
2. Der Herr war jeder Art von Versuchung ausgesetzt und er hat jeden Kampf gewonnen. Er weiß nicht nur, wie man jede Versuchung und jede Unzulänglichkeit überwinden kann, sondern kennt auch unsere Stärken und unsere Schwächen; durch persönliche Offenbarung kann er uns zum Sieg führen.
3. Um in diesem Leben siegreich zu sein, müssen wir in den Fußstapfen Jesu wandeln und wie er in vier wichtigen Bereichen Fortschritt machen:
   - an Weisheit zunehmen, wobei Weisheit die richtige Anwendung von Wissen ist.
   - uns besser um unseren Körper kümmern.
   - bei Gott Gefallen finden, indem wir uns ihm nähern, damit wir wissen, was wir in verschiedenen Zeitabschnitten unseres Lebens seinem Wunsch gemäß tun sollen.
   - bei anderen Gefallen finden, damit wir ihnen deutlicher machen können, wie wertvoll das Evangelium für ihr Leben ist.

Hilfen für das Gespräch

1. Erzählen Sie, was Sie darüber denken, wie man in den Fußstapfen Jesu wandeln kann.
2. Enthält dieser Artikel Schriftstellen oder Zitate, die die Familie vorlesen und besprechen könnte?
3. Wäre es für das Gespräch besser, wenn Sie vor dem Besuch mit dem Familienoberhaupt reden? Möchte der Kollegiumspräsident oder der Bischof ihm etwas mitteilen lassen?



Als Wissenschaftler wurde Kim Ho Jik einmal gebeten, in einer Radiosendung über Biologie zu sprechen, doch er sprach die ganze Zeit nur über die Kirche. In den fünfziger Jahren bat Bruder Kim amerikanische Militärangehörige, die Mitglieder der Kirche waren, ihm zu helfen, einigen interessierten Koreanern das Evangelium zu predigen.





稙

KIM HO JIK

PIONIER IN KOREA

Denny Roy



Die Heiligen der Letzten Tage wissen, daß offenbart und verheißen worden ist, daß sich das Evangelium in den Letzten Tagen über die ganze Welt ausbreiten wird. Doch nur wenige wissen, wie deutlich diese Entwicklung in Korea zu erkennen ist. Bis 1951 gab es in der Kirche kein einziges Mitglied aus Korea, doch heute, kaum mehr als eine Generation später, gibt es in Südkorea vierzehn Pfähle und einen Tempel.

Dieses Wachstum ist zum großen Teil der Arbeit und dem Einfluß eines neuzeitlichen Pioniers zuzuschreiben, nämlich Kim Ho Jik.

Kim Ho Jik ist am 16. April 1905 in der Provinz P'yongan Pukdo geboren (die heute zu Nordkorea gehört), später als Jugendlicher ging er in Suwon, einer kleinen Stadt südlich von Seoul, zur Schule. Er schloß im Jahr 1924 die Land- und Forstwirtschaftsschule in Suwon ab und erhielt dann im Jahr 1930 das Bakkalaureat in Biologie von der Tohoku-Universität in Japan. Seine vergleichsweise gute Ausbildung erlaubte es ihm, recht schnell in einflußreiche Stellungen aufzusteigen. Wieder in Korea, wurde er Rektor der

Berufsfachschule für Frauen in Sukmyong. Später, im Jahr 1946, wurde er zum Direktor der landwirtschaftlichen Versuchsanstalt in Suwon ernannt.

Kim Yeon Jun, ein früherer Kollege, der heute Präsident der Hanyang-Universität in Seoul ist, erinnert sich: „Am wichtigsten war es ihm (Kim Ho Jik), Wege zu finden, wie man die Lebensqualität der Koreaner verbessern konnte." Kim Ho Jik konzentrierte seine Forschungen darauf, wie sich die Ernährung der Koreaner verbessern ließ.

Doch er wollte auch mehr über die neuesten Theorien und Entdeckungen in der Landwirtschaft erfahren. Amerikanische Wissenschaftler, die in der Versuchsanstalt mit ihm zusammenarbeiteten, bestärkten ihn in diesem Wunsch und betonten, daß Korea gut ausgebildete Führungskräfte für Wissenschaft und Bildung dringend benötige. Syngman Rhee, der Präsident Südkoreas, wollte ihn nach Amerika schicken, damit er dort wirkungsvolle Methoden lernen konnte, die unterernährte Bevölkerung Koreas besser zu ernähren. Daher bereitete sich Kim Ho Jik darauf vor, sich an der Cornell-Universität in New York einzuschreiben, die im Bereich Ernährung zu den besten der Welt zählte.

Als er 1949 in die Vereinigten Staaten reiste, war sein Herz jedoch nicht nur vom Wunsch nach Bildung erfüllt. Bereits seit seiner Jugend hatte er sich für Religion interessiert und verschiedene Kirchen untersucht. Keine hatte seinen geistigen Hunger stillen können. Als Junge hatte er sich mit verschiedenen religiösen Bewegungen beschäftigt. Er hatte auch in einem buddhistischen Kloster studiert. 1925 war er einer protestantischen Kirche beigetreten und darin Ältester geworden.

Han In Sang, eines der ersten Mitglieder der Kirche in Korea, der heute in Seoul dem örtlichen Büro der Präsidierenden Bischofschaft vorsteht, erinnert sich: „Dr. Kim hatte großen Glauben an die ursprünglichen christlichen Lehren, beispielsweise daß Jesus Christus der Erretter ist, doch er war nicht einverstanden mit den anderen Ansichten der protestantischen Kirchen, mit der widersprüchlichen Theologie und den falschen Lehren, beispielsweise der Vorherbestimmung." Als 1935 sein dritter Sohn plötzlich starb, vertiefte sich Kim Ho Jiks Verlangen nach geistiger Erfüllung.

Der Geist unterwies ihn

Schon lange ehe er nach Amerika kam, glaubte er an den Geist Gottes und bemühte sich um seine Führung. Sein Glaube leistete ihm gute Dienste, kurz bevor er sein Land verließ. Er fühlte sich nämlich gedrängt, sein schönes Haus, seine Autos und seine anderen Besitztümer zu verkaufen. Das Geld, das er dafür erhielt, gab er seiner Frau und seinen Kindern für ihren Unterhalt. Denen, die ihn wegen dieser scheinbar sinnlosen Aktion kritisierten, sagte er nur, der Geist habe ihn angewiesen, das zu tun.

Ein paar Monate nach seiner Ankuft in Amerika stellte sich der Grund heraus. Mit der Invasion Nordkoreas im Juni 1950 brach der Krieg aus. Sein früheres Haus wurde bei einem Bombenangriff zerstört, und die südkoreanische Regierung beschlagnahmte alle Autos, um sie dem Militär zur Verfügung zu stellen. Doch Kim Ho Jiks Familie konnte während seiner Abwesenheit in finanzieller Sicherheit leben.

Kim Ho Jik hoffte darauf, daß ihm der Geist helfen würde, in Amerika die „wahre Kirche" zu finden. Während er an der Cornell-Universität seinen Doktor machte, besuchte er verschiedene Kirchen in und um Ithaca im Bundesstaat New York. Doch die Antwort, nach der er suchte, war greifbar nah.

Kim Ho Jik arbeitete im selben Büro wie Oliver Wayman, der auf den Doktorgrad in Physiologie hinarbeitete. Wie Kim Ho Jik war auch Oliver Wayman älter als die meisten anderen Studenten. Er war außerdem Heiliger der Letzten Tage.

Die beiden Männer verstanden sich gut. Ihre umfassenden Gespräche schlossen jedoch das Thema Religion nicht mit ein – bis Kim Ho Jik einmal, kurz bevor Bruder Wayman die Universität verließ, fragte, ob er irgendwelche Literatur über seine Kirche habe.

„Ich habe Sie nie rauchen oder trinken sehen", sagte Kim Ho Jik zu Bruder Wayman. „Ich habe Sie nie etwas Vulgäres sagen hören, ich habe nie gehört, daß Sie den Namen Gottes mißbraucht hätten. Sie arbeiten schwerer und länger als jeder andere, doch sonntags habe ich Sie nie hier gesehen. Sie sind wirklich anders als die anderen. Können Sie mir nicht sagen, warum Sie so leben?"

Bruder Wayman gab ihm das Buch *Die Glaubensartikel* von James E. Talmage. Kim Ho Jik hatte es nach einer Woche bereits durchgelesen. „Er sagte mir, es sei das beste Buch über das Evangelium, das er je gelesen habe, und er glaube alles, was darin stehe", erinnert sich Bruder Wayman. Auch das Buch Mormon las Kim Ho Jik in kurzer Zeit und berichtete Bruder Wayman, daß er es für das Wort Gottes halte. Er sagte, es sei vollständiger und leichter zu verstehen als die Bibel.

Zum Nutzen seines Volkes

Kim Ho Jik hieß zwar die Lehre der Heiligen der Letzten Tage gut, aber er glaubte immer noch daran, daß sich seine protestantische Kirche selbst reformie-

ren konnte, indem sie einige der Lehren der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage übernahm. Er besuchte den örtlichen Zweig der Kirche, besuchte jedoch weiterhin auch die Gottesdienste seiner protestantischen Kirche.

Als sich Bruder Wayman an seinem letzten Tag an der Cornell-Universität von Freunden verabschiedete, kam Kim Ho Jik auf ihn zu. Bruder Wayman fühlte sich gedrängt, den Koreaner zu fragen, warum er sich entschlossen habe, sein Land und seine Familie zurückzulassen, um in den Vereinigten Staaten zu studieren. Kim Ho Jik antwortete, er brauche die neuen Erkenntnisse in der Ernährungslehre, die er sich an der Cornell-Universität aneignen konnte, zum Nutzen seines Volkes.

Bruder Wayman erinnert sich:

„Ich gab ihm Zeugnis und sagte ihm, ich sei der Meinung, der Herr habe ihn nach Amerika geführt, damit er das Evangelium empfangen und es seinem Volk bringen könne in Vorbereitung darauf, daß in seinem Land ein großes Missionswerk vollbracht werde. . . . Ich sagte ihm, wenn er nicht bereit sei, das Werk auszuführen, das der Herr ihm auftragen wolle, werde an seiner Stelle ein anderer berufen werden."

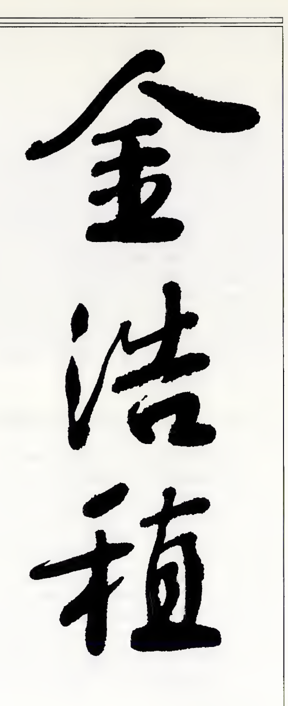
Bruder Wayman sah Kim Ho Jik nie wieder, aber er verließ New York mit der Gewißheit: „Der Geist, der mich berührte, als ich Zeugnis gab, berührte gleichzeitig auch ihn. Ich konnte es an seinem Gesichtsausdruck sehen."

Kim Ho Jiks Einstellung änderte sich wirklich. Er lernte weiterhin begierig mehr über das Evangelium, doch jetzt im Hinblick auf die Taufe. Don C. und Geneal Wood, die Distriktsmissionare in Seneca, die ihn belehrten, erinnern sich: „Jedesmal, wenn wir irgend etwas wiederholen wollten, wehrte er ab und sagte nachdrücklich: ‚Nein, nein, das habe ich bereits angenommen. Können wir nicht weitergehen?' "

Vor allem für die Belehrung über das Wort der Weisheit war er sehr empfänglich. Als Elder Wood den neunundachtzigsten Abschnitt aus ‚Lehre und Bündnisse' vorgelesen hatte, flossen Bruder Kim Tränen über das Gesicht.

„O hätte ich das alles gewußt, als ich hierher kam! Meine Regierung wollte, daß ich Möglichkeiten finde, unser Volk richtig zu ernähren, und da wir nicht genügend Weideland für die Viehzucht haben, wußten wir nicht, wie wir das bewerkstelligen sollten. Ich habe die ganze Zeit in Amerika dafür studiert, Wege zu finden, wie wir unser Volk durch das Getreide ernähren können, das der Herr schon immer zu unserem Nutzen vorgesehen hat." Bruder Kim nahm das Gesundheitsgesetz des Herrn von ganzem Herzen an.

Als die Missionarsbelehrungen beendet waren, war



Bruder Kim bereit, sich der Kirche anzuschließen. Er wollte sogar am selben Ort getauft werden, an dem Joseph Smith und Oliver Cowdery getauft worden waren. Am 29. Juli 1951 taufte Joseph A. Dye, Präsident des Zweiges Seneca, den ersten koreanischen Heiligen der Letzten Tage im Susquehanna in der Nähe des Gedenksteins, der an die ersten Taufen in der wiederhergestellten Kirche erinnert. Als Bruder Kim aus dem Wasser hervorkam, hörte er eine Stimme sagen: „Weide meine Schafe, weide meine Schafe." Später hielt er das Ereignis in seiner heiligen Schrift fest, unter das Taufdatum schrieb er: „Die Worte empfangen: Weide meine Schafe."

Einem Propheten die Hand gegeben

Kurz vor seiner Rückkehr nach Korea besuchte Bruder Kim zusammen mit Bruder und Schwester Wood im September 1951 das Festspiel am Hügel Cumorah. Am Sonntag besuchten sie eine besondere Zeugnisversammlung der örtlichen Missionare, die in dem Wald stattfand, in dem Joseph Smith zum erstenmal gebetet hatte. Nach der Versammlung begegnete Bruder Kim dem Präsidenten der Kirche, David O. McKay, der ebenfalls dort gewesen war. „Als wir aus dem Wald hinausgingen", erzählte Bruder Wood, „umfaßte Bruder Kim seine rechte Hand mit der linken und sagte immer wieder mit Tränen in den Augen: ‚Ich habe dem Propheten Gottes die Hand gegeben!'"

Tausende von Kilometern entfernt lag Bruder Kims Heimat in Trümmern, zerschlagen vom Krieg. Tausende waren gestorben, ganze Städte und Industriebetriebe waren dem Erdboden gleichgemacht, und Millionen hatten ihr Zuhause verloren. Hungrige Flüchtlinge lebten in behelfsmäßigen Hütten. In dieser Situation machte sich Bruder Kim an den Auftrag des Herrn, nämlich seine Schafe zu weiden. Doch er stand nicht allein vor dieser gewaltigen Aufgabe.

In Südkorea hatte sich die Kirche in gewisser Weise organisiert, indem die amerikanischen Militärangehörigen, die Mitglieder der Kirche waren, auf ihren Stützpunkten Gottesdienste abhielten. Bruder Kim besuchte diese Versammlungen und begann seine Laufbahn als Missionar, indem er die Militärangehörigen, von denen manche auf Mission gewesen waren, bat, seine Familie zu belehren. Sie taten das auf Englisch, und Bruder Kim dolmetschte. Gemeinsam mit diesen nicht offiziell berufenen Missionaren bemühte er sich, weitere Menschen zu finden, die Interesse hatten. Im Juli 1952 gab es bereits so viele Koreaner, die an der Kirche interessiert waren, daß sie eine eigene Sonntagsschulklasse bildeten.

Als eine frühere Schülerin Bruder Kim anvertraute, daß sie tief deprimiert war und sich mit dem Gedanken an Selbstmord trug, sagte er zu ihr:

„Liebe Schwester, ich kenne etwas – das wunderbare Evangelium –, das Ihnen neue Hoffnung, neues Leben geben kann. Für den Fall, daß Sie sich damit befassen und zu Gott beten, verheiße ich Ihnen Gesundheit, Glücklichsein, Freude und den Wunsch, anderen dabei zu helfen, das gleiche zu finden."

Diese Frau gehörte zusammen mit ihrer Tochter zu den ersten vier Mitgliedern, die in Korea getauft wurden, und zwar am 3. August 1952, am Strand von Pusan. Die anderen beiden neuen Mitglieder waren Bruder Kims Sohn Tai Whan und seine Tochter Young Sook.

Seine älteste Tochter, Jung Sook, wurde 1953 in einem Schwimmbad des Armeestützpunkts in Soyong getauft. „Das Wasser war warm", erzählt sie, „doch an dem Tag war es bitterkalt. Ich war aber so glücklich, daß ich gar nicht merkte, wie kalt es war."

Bruder Kim lud jede Woche Interessierte zu sich nach Hause ein, damit sie mehr über das Evangelium erfahren konnten. Er dolmetschte für die amerikanischen Mitglieder der Kirche, und manchmal belehrte er auch selbst. Ein Koreaner, der mehrere dieser Zusammenkünfte miterlebt hat, hörte Bruder Kim mehr als einmal sagen, daß dieses vom Krieg verwüstete Land mehr als alles andere einen geistigen Wiederaufbau brauche.

„Ich bat Gott"

Während die Zahl der Mitglieder in Korea allmählich zunahm, war Bruder Kim auch in beruflicher Hinsicht erfolgreich. Er wurde zum Präsidenten der Staatlichen Fischereischule in Pusan ernannt, die ihre Arbeit wegen des Krieges nicht mehr hatte weiterführen können. Innerhalb weniger Monate gelang es ihm, die Schule in vollem Umfang weiterzuführen, eine Leistung, die viele Beobachter erstaunte. Während einer Feier zu seinen Ehren erzählte Bruder Kim den versammelten Eltern und Lehrern: „Ich kann das Lob nicht annehmen. Ich bat Gott, und er ist es, der das Unglaubliche vollbracht hat."

Da Bruder Kim gute Führungseigenschaften besaß und demütig genug war, Gott um Hilfe zu bitten, stieg

Kim Ho Jik erklärte dem koreanischen Präsidenten Syngman Rhee, warum er der Aufforderung, zu einer Versammlung zu kommen, nicht sofort Folge leisten konnte – er beendete zuerst seinen Sonntagsschulunterricht. Während eines Besuchs in den fünfziger Jahren sprachen Harold B. Lee vom Kollegium der Zwölf und Hilton Robertson, Präsident der Fernost-Nord-Mission, mit Kim Ho Jik.

UdSSR
CHINA
NORDKOREA
P'yongan - Pukdo
JAPAN
Seoul
Suwon
SÜDKOREA
Pusan

金浩稙

Illustration von Ondre Pettingill

er schnell zu weiteren angesehenen Positionen auf: Dekan der Fakultät für Viehzucht an der Konkuk-Universität, Präsident des Hong-Ik-College, koreanischer Repräsentant bei der UNESCO, Vorsitzender der Schulbehörde in Seoul, Vizeminister für das Bildungswesen. Außerdem verfaßte er mehrere wissenschaftliche Veröffentlichungen.

Die gesellschaftliche Stellung, die Kim Ho Jik erreichte, ist von Bedeutung. Bruder Han sagt: „Es war wesentlich, daß eine politisch und gesellschaftlich so einflußreiche Persönlichkeit an der Gründung der Kirche in Korea mitwirkte. Ohne Dr. Kim wäre dies wohl um einige Jahrzehnte verzögert worden."

Es schien wirklich unwahrscheinlich, daß die Kirche in Südkorea offizielle Anerkennung erhalten würde. „Der Name ‚Mormone' bedeutete ‚Heide'", erinnert sich Bruder Han. Die Missionare der Kirche durften in Korea nicht arbeiten, weil sie nicht als christliche Missionare angesehen wurden.

Bruder Kims Eintritt in die Schulbehörde in Seoul im Jahr 1956 erwies sich als großer Glücksfall, da alle religiösen Angelegenheiten in seinen Zuständigkeitsbereich fielen. Er selbst stellte vor der Behörde den Antrag, die Kirche in Korea als Körperschaft zu registrieren. Aufgrund seiner Zustimmung wurde dem Antrag stattgegeben. „Es war beinahe ein Wunder", sagt Bruder Han.

Kim Ho Jik setzte außerdem seinen guten Ruf dafür ein, daß Missionare die Erlaubnis erhielten, nach Südkorea zu kommen, wobei er zustimmte, sie selbst finanziell zu unterstützen und zu garantieren, daß sie dem koreanischen Volk keinen Schaden zufügten. Die beiden ersten Missionare kamen im April 1956 von Japan nach Korea.

Sein Einfluß auf die Missionsarbeit

Bruder Kims guter Einfluß auf die erste Generation von koreanischen Heiligen war vielleicht ebenso wichtig wie sein Einfluß auf die Missionsarbeit. Bruder Han, der Präsident der koreanischen Mission und zudem der erste Koreaner war, der als Regionalrepräsentant berufen wurde, schloß sich als Oberschüler der Kirche an. 1956 begann er den Zweig zu besuchen, in dem Bruder Kim Sonntagsschullehrer war. Er erinnert sich: „Dr. Kim war der inoffizielle Patriarch und geistige Führer der koreanischen Heiligen. Seine Rechtschaffenheit gab neuen Mitgliedern und Interessierten Kraft. Wir wußten: ‚Wenn Dr. Kim sagt, daß er einen Grundsatz akzeptiert, brauchen wir an seiner Aufrichtigkeit nicht zu zweifeln.'"

„Obwohl er stellvertretender Kultusminister war, gab er sich mit uns Jugendlichen ab", fügt Bruder Han hinzu. „Niemand in Korea würde so etwas erwarten. Ein Mann in einer so hohen Regierungsposition würde sich niemals auf diese Weise mit einfachen Bürgern abgeben, vor allem wenn sie so jung und so arm sind, wie wir es waren. Doch er schämte sich nicht, mit seinen Brüdern im Evangelium zusammenzusein, ungeachtet des Alters, der Rasse, der sozialen Stellung, des Titels und alles anderen."

Bruder Kims gutes Verhältnis zu den jungen Menschen erwies sich als wertvoll, da so viele der neuen Mitglieder in Korea Schüler und Studenten waren. Thee Ho Nam, eins der ersten Mitglieder und späterer Missionspräsident und Regionalrepräsentant, bemerkt: „Er unterwies die jungen künftigen Führer des Reiches Gottes in Korea."

Bruder Kims ehemalige Schüler sagen, am wirkungsvollsten habe er durch sein eigenes Beispiel gelehrt. „Unmittelbar nach dem Krieg ging es in Korea sehr rauh zu", sagt Bruder Han. „Man konnte jeden Tag nach Hause gehen (es gab damals kaum öffentliche Verkehrsmittel), und in vielen Häusern, an denen man vorüberkam, hörte man lauten Streit zwischen der hungrigen Ehefrau und ihrem betrunkenen Mann. Doch Bruder Kim führte ein himmlisches Leben – die Art und Weise, wie er seine Frau und seine Kinder behandelte, läßt sich mit keinem anderen Wort beschreiben."

Kim Ho Jik sagte einmal zu einer Gruppe von Heiligen: „Es würde mir nichts ausmachen, wenn ich mein Leben, mein Geld oder meinen Titel hergeben müßte, wenn ich nur bei meinem Erretter sein kann." Falls irgendeiner seiner Zuhörer an seiner Aufrichtigkeit zweifelte, so bewies er doch durch sein Leben, daß er sich wirklich verpflichtet hatte, Gott zu dienen.

Einmal wurde er vom koreanischen Rundfunk eingeladen, in einer Radiosendung, die landesweit gesendet wurde, einen Vortrag zu einem biologischen Thema zu halten. „Während der zehn Minuten, die ihm zur Verfügung standen, sprach er nur über die Kirche", sagte Pak Jae Am, der in Seoul im örtlichen Büro der Präsidierenden Bischofschaft arbeitet. „Er sprach genauso wie in der Sonntagsschule."

Seine Hingabe unter Beweis gestellt

Bruder Kim hat seine Hingabe an seinen Glauben einmal sehr deutlich unter Beweis gestellt. Man könnte meinen, das Erlebnis sei dem Buch Daniel entnommen. Der koreanische Präsident Syngman Rhee wollte sich an einem Sonntag unbedingt mit seinem stellvertretenden Kultusminister beraten. Der Sekretär des Präsidenten fand ihn schließlich nach mehrstündiger Suche, als er gerade seine Sonntagsschulklasse unter-

richtete. Bruder Kim weigerte sich mitzukommen, ehe er den Unterricht beendet habe. Präsident Rhee, für seine Härte nur zu bekannt, war außer sich. Doch Bruder Kim erklärte ganz ruhig, daß es für ihn nichts Wichtigeres gebe als seinen Sonntagsschulunterricht und daß er es als seine Pflicht betrachte, den Unterricht zu beenden, ehe er der Aufforderung des Präsidenten Folge leiste. Präsident Rhee klopfte Bruder Kim auf die Schulter und sagte: „Gut gemacht."

Bruder Kim gab sein Staatsamt im Juli 1956 auf. „Ich wollte unserer Kirche mehr Zeit und Kraft widmen." Er war Präsident des Zweiges Yurak-Dong und war 1955 der erste koreanische Distriktspräsident geworden, ein Amt, das er bis zu seinem Tod innehatte. Zu seiner Arbeit gehörte auch, daß er verschiedenes Kirchenmaterial ins Koreanische übersetzte.

Bruder Kim vertrat Korea bei einer Versammlung der UN-Organisation für Ernährung und Landwirtschaft, die im August 1959 in Indien stattfand. Kurz nach seiner Rückkehr sprach er mit Rhee Ho Nam, der bemerkte, daß Bruder Kim müde aussah. Bruder Kim antwortete, er habe sich während der ganzen Konferenz krank gefühlt und es kaum erwarten können, nach Hause zu kommen. Nicht einmal einen Monat später, am 31. August, starb er an einem Schlaganfall.

Zu Bruder Kims Beerdigung „kamen die Präsidenten von fast allen Universitäten und Colleges Koreas, um ihm die letzte Ehre zu erweisen", sagt F. Ray Hawkins, der Ende der fünfziger Jahre in Korea auf Mission war und später dort Missionspräsident wurde. „Jeder einzelne von ihnen sagte, daß Bruder Kim ihn mehrmals eingeladen habe, zur Kirche zu kommen, und oft mit ihm über das Evangelium gesprochen habe." Eine angemessene Grabschrift wäre wohl: Er wandelte zwar unter den Großen, aber sein Ansehen war für ihn nur ein Werkzeug für den Aufbau des Gottesreiches.

Er diente nur acht Jahre in der Kirche, doch sein Einfluß auf den Aufbau der Kirche in Korea läßt sich nicht ermessen. Er ist ein Musterbeispiel für eine neue Art von Pionier in der Kirche, für einen Pionier, der das Evangelium in ein neues Land bringt, wo das Wort „Mormone" kaum bekannt ist und noch niemand etwas von der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage gehört hat. □

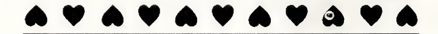
Denny Roy gehört zur Gemeinde Hyde Park im Pfahl Chicago Heights, Illinois. In seiner Gemeinde übersetzt er die Ansprachen in die Zeichensprache. Er studiert an der University of Chicago Staatswissenschaft.



UNSERE LIEBE

Kathlene Hardcastle

Die Unterschiede, die wir in unsere Ehe mitbringen, schaffen zusammen ein wunderschönes Meisterwerk, das in Ewigkeit besteht.



In den neunzehn Jahren unserer Ehe sind wir mit neun wunderbaren Kindern gesegnet worden, doch dazu kamen auch viele finanzielle und berufliche Enttäuschungen für meinen Mann Craig, mein immer schlechter werdender Gesundheitszustand und immer mehr Aufgaben außerhalb der Familie, die um unsere ohnehin begrenzte Zeit in Wettstreit traten. Als der Druck mit den Jahren zunahm, ertappte ich mich manchmal dabei, daß ich sagte oder dachte: „Vielleicht sind wir einfach nicht füreinander geschaffen."

Wenn Craig und ich einmal ausgingen, stellte ich fest, daß wir gar nicht viel gemeinsam hatten. Er wollte beispielsweise ins Kino gehen, ich lieber in den Tempel. Er wollte zu einem Fußballspiel oder einer anderen Sportveranstaltung gehen, und ich wollte ein Ballett oder ein Konzert besuchen.

Ich muß wohl meine Enttäuschung manchmal ausgeprochen haben, denn eines Tages wiederholte Craig meine Aussage: „Vielleicht sind wir einfach nicht füreinander geschaffen." Als er sich dies sagen hörte, ließ ihn der Gedanke nicht los. Die nächsten Tage verbrachte er damit, wegen unserer Ehe und unseren Enttäuschungen zu beten und zu fasten.

Dann sagte er eines Abends: „Du und ich, wir sind wie die drei Grundfarben – rot, gelb und blau. Gemeinsam haben wir alles, was wir für eine gute Ehe und eine ewige Familie brauchen. Nichts fehlt uns. Ebenso wie man alle drei Grundfarben braucht, um alle anderen Farben herzustellen, können wir beide mit der Hilfe des himmlischen Vaters unsere Eigenschaften zusammenfügen und unsere Ehe zu einer guten, ewigen Ehe machen."

Als ich darüber nachdachte, sah ich unsere Unterschiede plötzlich mit neuen Augen. Craig ist bei uns derjenige, der Liebe ausstrahlt. Ich war manchmal eifersüchtig auf diese Fähigkeit, weil ich auch gern so wäre. Ich empfinde viel Liebe, aber irgendwie kann ich sie nicht so leicht zeigen. Als ich Craig einmal erzählte, daß es mich traurig machte, daß ich meine Liebe nicht so gut zum Ausdruck bringen konnte, antwortete er: „Aber du bringst doch soviel Geistigkeit in unsere Familie. Du liest gern in der Schrift und hörst die Konferenzansprachen. Und du möchtest uns immer erzählen, was du erfahren hast." Da erkannte ich, daß Craig und ich einander und den Kindern halfen: er zeigte mir, wie ich meine Liebe zeigen konnte, und

Steve Bunderson





ich erzählte ihm, was ich aus der Schrift und von den Propheten gelernt hatte.

Wenn ich heute mitten in der Arbeit stecke, bin ich dankbar, wenn mich Craig einlädt, innezuhalten und mich mit ihm zu entspannen. Und wenn ich feststelle, daß er mehr tut, als er tun sollte, wenn er unseren Kindern bei ihren Aufgaben hilft, ist er dankbar, daß ich ihn ermutige, besser zu delegieren und die Kinder mehr tun zu lassen. Wir lernen auch, daß es schön ist, sich abzuwechseln: einmal sehen wir für ihn eine Fernsehsendung an, ein andermal lesen wir für mich gemeinsam ein Buch.

Wir haben entdeckt, daß wir wirklich viel gemeinsam haben. Beispielsweise kaufen wir beide nicht gerne Lebensmittel ein.

Doch, was noch viel wichtiger ist, wir haben festgestellt, daß wir beide lange Spaziergänge mögen, außerdem unsere Kinder, die Kirche, ein sauberes Haus, frisches Brot – und einander! Ich rede gern, er hört gern zu. Ich bin beständig, beharrlich, verläßlich und entschlossen. Er ist freundlich, tolerant, geduldig und unerschütterlich. Wir sind beide ehrlich, treu und streben gemeinsam das Ziel an, Erhöhung zu erlangen.

Als ich einmal früh am Morgen im celestialen Raum des Tempels saß, kam mir der Gedanke, daß wir wie die Kristallteilchen an dem Kristalleuchter sind, der in diesem Raum hing. Wir empfangen das Licht und wandeln es um in die funkelnden Farben des Regenbogens. Unsere Liebe zueinander vermischt all unsere Unterschiede in eine wunderschöne, sich entfaltende ewige Beziehung.

Wir haben festgestellt, daß wir einig werden, wenn wir Selbstmitleid, Zorn und Egoismus nicht nachgeben. Solange keiner von uns aufgibt – er hilft mir, wenn ich etwas nicht schaffe, ich helfe ihm, wenn er entmutigt ist –, werden wir weiterhin eine wunderbare Beziehung schaffen. Gemeinsam haben wir alle Mittel, um diesen Traum zu verwirklichen. Es ist unsere gemeinsame Aufgabe, unsere Ehe und unsere Familie zu schaffen und zu formen. Am Ende wird das Meisterwerk, das wir geschaffen haben, unser Lohn sein. Wie schön unser Meisterwerk sein wird, können wir selbst entscheiden. □

Kathlene Hardcastle ist Hausfrau. Sie ist Besuchslehrerin in der vierten Gemeinde in Crescent im Pfahl Sandy Utah Crescent North.

MEIN ERLEBNIS

ICH DOCH NICHT
ICH RAUCHE UND TRINKE

Joan Atkinson

An einem Tag vor fünfundzwanzig Jahren war ich gerade mit Bügeln und zudem mit mehreren Kindern beschäftigt. Dazu schaute ich mir eine Fernsehsendung an und rauchte eine Zigarette.

Es klingelte an der Tür. Zwei Männer im dunklen Anzug und mit einem freundlichen Lächeln standen vor der Tür. Der eine stellte sich als Bischof der Gemeinde vor. Ich bat sie herein und erklärte kurz, daß ich mit zehn Jahren getauft worden sei, jedoch nie wirklich aktiv gewesen sei und nichts über das Evangelium wisse. Einige Monate zuvor hatte ich eine Versammlung der Kirche besucht und meinen Namen auf eine Anwesenheitsliste geschrieben, doch niemand hatte mit mir gesprochen.

Der Bischof lächelte, schaute mir in die Augen und sagte: „Ich habe um eine Lehrerin für die Jungen Damen gebetet, und der Herr hat mich hierhergeführt." Ich sagte ihm, er sei verrückt. Er lächelte immer noch, schlug den Leitfaden auf, den er mitgebracht hatte, und erklärte mir, wie ich die Klasse unterrichten sollte.

„Ich weiß gar nicht, wovon Sie sprechen", sagte ich. „Ich rauche und trinke, und ich kann keine sechzehnjährigen Mädchen unterrichten."

Daraufhin erklärte er, ich sollte am kommenden Mittwoch mit dem Unterricht beginnen. Ich sagte immer wieder „Nein", und er hörte nicht auf zu lächeln. Ich sagte ihm, ich sei inaktiv.

Er sagte: „Jetzt nicht mehr."

Ich sagte: „Ich rauche."

Er antwortete: „Sie haben noch Zeit bis Mittwoch. Gott liebt Sie. Sie können es schaffen." Er lächelte, ließ den Leitfaden liegen und ging wieder.

Ich war völlig perplex. Dann wurde ich zornig und schrie hinterher: „Suchen Sie sich lieber jemand anders, ich tue es nicht!"

Ich bemühte mich, den Leitfaden zu ignorieren, doch meine Neugier war stärker. Ich las den Leitfaden von der ersten bis zur letzten Seite, alle zwölf Lektionen. Der Mittwoch kam näher. Ich kannte die Lektion Wort für Wort. Am Mittwoch sagte ich mir den ganzen Tag, ich würde nicht gehen, doch zur festgesetzten Zeit kam ich im Gemeindehaus an. Ich zitterte vor Angst. Ich war in den Slums großgeworden, hatte Bandenkriege überlebt, um Essen gekämpft, meinen betrunkenen Vater aus dem Gefängnis geholt und hatte selbst einige Zeit mit einem Programm für jugendliche Straffällige zu tun gehabt. Ich konnte mich aus allem herauskämpfen, doch hier stand ich und hatte mich von diesem Bischof in eine solch unmögliche Situation bringen lassen. Nun, ich würde es ihm zeigen! Inzwischen saß ich schon in der Kapelle und wurde als neue Lehrerin für die Lorbeermädchen vorgestellt.

Im Klassenzimmer stand ich zwei engelhaften Mädchen gegenüber. Ich setzte mich und unterrichtete die Lektion Wort für Wort, selbst die Stellen, wo es hieß: „Fragen Sie die Schülerinnen." Nach dem Unterricht ging ich so schnell wie möglich, und als ich zu Hause ankam, weinte ich. Nach ein paar Tagen klingelte es, und ich dachte: „Da kommt der lächelnde Bischof und will seinen Leitfaden wieder zurück." Doch er war es nicht. Vor der Tür standen die beiden Lorbeermädchen. Die eine brachte Kekse und die andere Blumen. Sie kamen herein und unterrichteten mich – über die Mitglieder der Gemeinde, über das Programm der Jungen Damen und über ihre Klasse. Sechzehn Mädchen gehörten zur Klasse. Sie hatten schon seit Monaten keine Lehrerin gehabt. Lila und Lois waren die einzigen Aktiven.

Ich mochte die beiden Mädchen und willigte ein, am Sonntag mit ihnen zur Kirche zu gehen. Danach kamen sie zu mir zum Essen.

Mit ihrer Hilfe begann ich, die anderen Mädchen zu unterrichten. Wenn die Mädchen nicht zur Kirche kommen wollten, gingen wir dorthin, wo immer sie waren. Wir hielten den Unterricht in der Kegelbahn, im Auto, im Schlafzimmer und auf der Veranda. Ich war entschlossen: Wenn ich zum Unterricht gehen sollte, mußten es diese Mädchen auch tun. Einmal unterrichteten wir ein Mädchen, das sich im Schrank versteckt hatte. Sie kam heraus und fragte: „Was ist mit meiner Entscheidungsfreiheit?" Ich sagte, davon hätte ich noch nie etwas gehört, sie solle doch am kommenden Mittwoch kommen und uns darüber belehren.

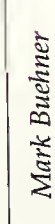
Lila und Lois waren für mich wie Töchter. Sie lehrten mich nähen, Schriftstellen nachschlagen und vor

allem lächeln. Sechs Monate später kamen vierzehn Mädchen zum Unterricht, und nach einem Jahr waren alle aktiv. Gemeinsam lernten wir, zu beten, das Evangelium zu studieren und anderen zu helfen. Wir besuchten oft das Kinderkrankenhaus. Wir lachten zusammen und weinten zusammen, verbunden durch ein Band der Liebe. Fünfzehn Monate später wurde ich Leiterin der Jungen Damen.

In dem Jahr, in dem ich die Mädchen unterrichtete, traf ich die Entscheidung, dem Bischof niemals „Nein" zu sagen. Ich habe es auch nie getan. Zwei sechzehnjährige Mädchen hatten mich das gelehrt. Später erfuhr ich, daß mein lächelnder Bischof vor mir ebensolche Angst gehabt hatte wie ich vor ihm, als er zum ersten Mal zu mir kam. Und er war sicher, ich würde nicht kommen, um die Mädchen zu unterrichten. Ich habe es ihm wirklich gezeigt – und ich bin so dankbar dafür! □

Joan Atkinson ist Vorschullehrerin und Mutter von sieben Kindern. Sie gehört zur ersten Gemeinde in Palos Verdes in Kalifornien.

Der Bischof lächelte, schaute mir in die Augen und sagte: „Ich habe um eine Lehrerin für die Jungen Damen gebetet, und der Herr hat mich hierhergeführt." Ich sagte ihm, er sei verrückt.


Mark Buehner

MEIN ERLEBNIS

„SIE SIND VERHAFTET!“

Walter M. Horne

Am 25. Juli 1928 ging ich in Heilbronn missionieren. Damals mußten die Missionare nicht ständig Seite an Seite arbeiten, deshalb arbeitete ich oft auf der einen Straßenseite und mein Mitarbeiter auf der anderen.

Als ich auf das nächste Haus zuging, sah ich einen Mann in der Nähe des Gehwegs auf einem Stuhl sitzen. Er starrte feindselig in meine Richtung. Doch damals mißtrauten viele Menschen den Missionaren, und ich machte mir keine Gedanken darüber.

An der nächsten Tür unterhielt ich mich mit einer Frau, da hörte ich Schritte hinter mir. Ich drehte mich um und sah einen Polizisten. Ich sprach weiter mit der



Ondre Pettingill

Dann sagten die sieben Zeugen gegen mich aus. Langsam sah es so aus, als ob ich ein paar Jahre in einem deutschen Gefängnis verbringen würde.

Frau, da ich dachte, er habe in einer der anderen Wohnungen etwas zu erledigen.

„Sie müssen mit mir kommen", sagte er ruhig, „Sie sind verhaftet."

Völlig perplex bemühte ich mich, die Fassung zu bewahren. Ich entschuldigte mich bei der Frau und sagte ihr, ich käme später wieder vorbei.

„Warum werde ich verhaftet?" fragte ich den Polizisten. Er sagte mir, ich würde beschuldigt, in eine Wohnung eingebrochen zu haben und eine wertvolle Uhr, ein Erbstück, gestohlen zu haben.

Der Beamte erklärte, mein Ankläger habe die Uhr am Morgen des vergangenen Tages vermißt. Er behauptete, ich sei außer ihm und seiner Familie der einzige gewesen, der das Gebäude betreten habe.

Ich erinnerte mich daran, daß ich am Tag zuvor in diesem Gebäude gewesen war. Die Räume im ersten und zweiten Stock gehörten zu einer Fabrik, doch im dritten Stock war eine Wohnung. Als ich das Gebäude betreten hatte, hatte mich ein junger Mann angesprochen und mich gefragt, wohin ich gehen und wen ich besuchen wollte. Ich hatte ihm gesagt, ich wolle nach oben gehen und mit den Leuten sprechen, die dort wohnen. Er hatte weiter nichts gesagt, und ich war die Treppe hinaufgegangen.

Die Tür zu der Wohnung im dritten Stock war nicht geschlossen gewesen. Nachdem niemand auf mein Klopfen geantwortet hatte, war ich wieder gegangen.

Dies erklärte ich auch dem Beamten. Er war überrascht, als er erfuhr, daß er einen Missionar verhaftet hatte.

Dann nahm mich der Polizist mit auf die andere Straßenseite und ging zu dem Mann, der mich zuvor angestarrt hatte. Ein Jugendlicher, der bei dem Mann war, sagte „Ja", als der Beamte ihn fragte, ob ich der Einbrecher sei, doch man sah ihm an, daß ihm dabei nicht wohl war.

Auf der Polizeiwache wurde ich in das Büro des Polizeikommissars geführt. Ich wurde bereits von einem Polizeigericht erwartet, das aus mehreren Polizisten, teils in Zivil, teils in Uniform, bestand. In einer Ecke saßen sieben Leute, die bezeugten, daß ich in das Gebäude gegangen sei.

Während der Befragung, die eine Stunde dauerte, beantwortete ich jede Frage ehrlich und direkt – mit einem Gebet im Herzen, daß der Herr mir helfen möge.

Dann sagten die sieben Zeugen gegen mich aus. Alle erklärten, ich sei außer der Familie der einzige gewesen, der an dem Tag zu der Wohnung im dritten Stock gegangen sei. Langsam sah es so aus, als ob ich ein paar Jahre in einem deutschen Gefängnis verbringen würde.

Der Polizeikommissar fragte mich, ob ich zu meiner Verteidigung irgend etwas zu sagen hätte. Ich betete inständig um Hilfe und begann dann in meinem gebrochenen Deutsch zu sprechen, zunächst zögernd. Ich erzählte, warum ich in Deutschland war und worin meine Mission bestand. Plötzlich begann ich das Evangelium zu predigen. Ein seltsames Gefühl überkam mich. Ich verlor allmählich die Beherrschung über meine Zunge, meine Arme und meine Gesichtsmuskeln.

Der Heilige Geist war mir zur Hilfe geeilt. Ich begann, fließend, sicher und machtvoll zu sprechen. Als ich fünfundvierzig Minuten später mein Zeugnis beendet hatte, sank ich vor Erschöpfung beinahe zu Boden. Mindestens eine Minute lang herrschte völliges Schweigen.

Der Polizeikommissar sagte nur: „Dieser Mann hat die Uhr nicht gestohlen."

Er stellte mir viele Fragen in bezug auf mich selbst und die Kirche. Die Feindseligkeit der Anwesenden war verschwunden. Der Polizeikommissar wandte sich an einen Kriminalbeamten und sagte zu ihm: „Gehen Sie mit diesem jungen Mann zu seinem Zimmer und untersuchen Sie seine Habseligkeiten. Wenn Sie die Uhr nicht finden – und ich bin sicher, daß Sie sie nicht finden werden –, dann lassen Sie ihn gehen. Beenden Sie diesen Unsinn."

Als ich mit dem Kriminalbeamten zu meiner Unterkunft ging, beantwortete ich ihm viele Fragen. Als wir in meinem Zimmer ankamen, hatte ich ihm kurz unser Missionsprogramm, das Buch Mormon und unsere Vorstellung vom Herrn erläutert.

Der Kriminalbeamte fand in meiner Schreibtischschublade zwei Uhren, nämlich meine eigene kaputte Uhr und eine andere billige Uhr, die meinem Mitarbeiter gehörte. Als der Kriminalbeamte ging, bat er mich, ihm Bescheid zu geben, wenn ich während meines Aufenthaltes in Heilbronn einmal Hilfe brauchte.

Ich schickte ein dankbares Stoßgebet zum Himmel. Die Macht des Heiligen Geistes hatte sich auf wunderbare Weise kundgetan. Diesen Tag habe ich nie vergessen. □

JEDES EINZELNE KIND UNTERRICHTEN

Dixie Casper Nelson

Der Unterricht in der Primarvereinigung begann wie immer. Ich stand vor meiner Klasse von achtjährigen Jungen und Mädchen und erzählte ihnen etwas über einen der neuzeitlichen Propheten. Als ich damit fertig war, fragte ich sie, was sie aus der Geschichte lernen konnten. Jeder wollte meine Frage beantworten – außer einem, Robert.

Ich dachte mir weiter nichts dabei. Er war neu in der Klasse, und ich dachte, er sei wohl zu schüchtern, um an seinem ersten Tag etwas zu sagen. Doch nachdem die anderen Kinder die Frage beantwortet hatten und wir darüber sprachen, bemerkte ich, daß Robert verstört wirkte. Er hatte nicht mitbekommen, worum es ging.

In der Woche zuvor hatte ich nicht genügend Zeit gehabt, die Lektion, die ich vorbereitet hatte, zu beenden. Ich wußte, daß ich auch diesmal nicht sehr viel Zeit hatte, und deshalb sagte ich mir, ich könne ja schlecht die anderen Kinder warten lassen, nur um es Robert noch einmal zu erklären. Ich entschloß mich weiterzumachen. Schließlich, so sagte ich mir, werden wir irgendwann einmal wieder über denselben Gedanken sprechen.



Mark Robison

Ich schaute mich schnell im Zimmer um, um sicherzugehen, daß alle anderen es verstanden hatten. Als mein Blick auf Robert fiel, stand mir plötzlich das Herz still. Einen kleinen Augenblick lang sah es so aus, als ob Roberts Gesicht verschwand und ich statt dessen das Gesicht meines dreijährigen Sohnes Sam sah. Verwirrt stand ich da und starrte Robert an, als erwartete ich, daß es noch einmal geschah. Doch es geschah nicht mehr und seither nie wieder.

Als ich später am Abend darüber nachdachte, begann ich mich schuldig zu fühlen. Plötzlich sah ich fünf Jahre in die Zukunft. Sam saß auf demselben Stuhl wie Robert, und an meiner Stelle stand eine andere Lehrerin da. Sie erzählte dieselbe Geschichte, die ich erzählt hatte, und erhielt dieselbe Reaktion von meinem Sohn, die ich von Robert erhalten hatte.

Sie sah Sam an und sah, daß er es nicht verstanden hatte. Doch sie fuhr mit der Lektion fort und sagte sich: „Wir werden denselben Gedanken wieder einmal besprechen. Vielleicht wird er ihn dann verstehen."



Ich sah, wie Sam allein auf seinem Stuhl saß, die Füße berührten nicht einmal den Boden. Ich beobachtete ihn, während die anderen mit der Lektion fortfuhren und ihn verwirrt zurückließen.

Da erkannte ich, was ich getan hatte. Ich hatte ein Kind Gottes nicht beachtet, nur weil es mir nicht so wichtig war. Ich hatte einen wichtigen Augenblick verstreichen lassen.

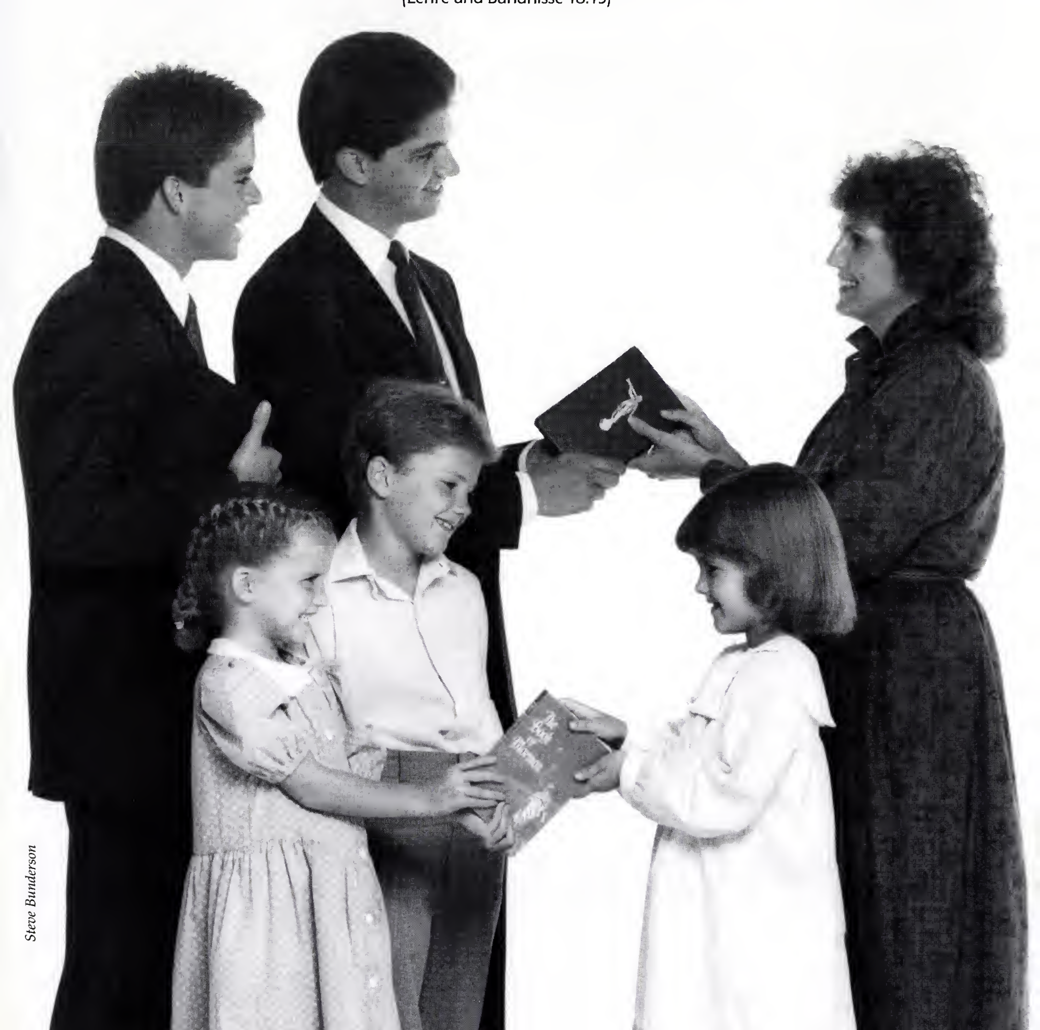
Ich hatte die Möglichkeit gehabt, ein Kind seinem Vater im Himmel näherzubringen, doch ich hatte sie vertan.

Ich habe nie vergessen, was ich an dem Tag gelernt habe: Nur wenn ich für *jedes* Kind, das ich unterrichte, mein Bestes gebe, kann ich darum beten, daß ein anderer Lehrer für mein Kind sein Bestes gibt. □

KINDERSTERN

Februar 1989

„Und wenn ihr alle eure Tage damit zubringt, diesem Volk Umkehr zu predigen, und auch nur eine einzige Seele zu mir führt – wie groß wird doch eure Freude sein mit ihr im Reich meines Vaters!"
(Lehre und Bündnisse 18:15)



Steve Bunderson



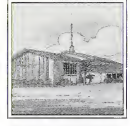
Der Prophet Joseph Smith hat vom Herrn viele Offenbarungen empfangen. Er hat alle aufgeschrieben. Die Heiligen, die zur Zeit von Joseph Smith lebten, entschieden, daß die Offenbarungen in einem Buch gesammelt werden sollten. Sie nannten es das Buch der Gebote. Viele Jahre später wurde es dann das Buch ‚Lehre und Bündnisse' genannt.



Steve Bunderson

Jesus hat Joseph Smith gesagt, daß die Offenbarungen sehr wichtig waren, weil sie von Gott kommen. Alles, was darin steht, ist wahr.

DAS BUCH ‚LEHRE



Das Buch ‚Lehre und Bündnisse' sagt jedem, daß die Kirche Jesu Christi wieder auf der Erde ist. Es wird darin auch von einigen der Menschen berichtet, die lebten, als die Kirche gegründet wurde.

Außerdem wird darin etwas über das Priestertum gesagt und daß die rechtschaffenen Männer wieder die Priestertumsvollmacht haben.



Im Buch ‚Lehre und Bündnisse' wird den Heiligen gesagt, daß sie das, was sie besitzen, mit anderen teilen sollen. Die Heiligen, die das tun, werden vom Heiligen Geist erfüllt. Außerdem erfahren wir darin etwas über die ewige Ehe, über die drei Reiche im Himmel, über die Missionsarbeit und über die Gaben des Heiligen Geistes.

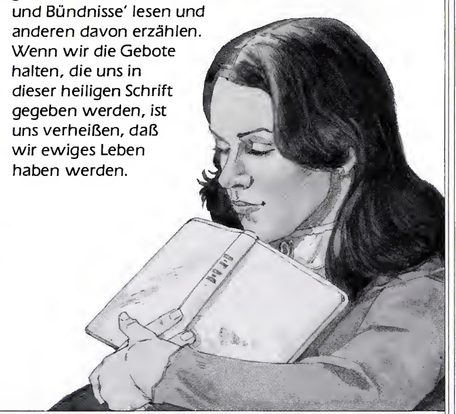


Im Buch ‚Lehre und Bündnisse' werden Gottes Gebote gelehrt, beispielsweise das Wort der Weisheit, der Zehnte und das Heilighalten des Sonntags. Die Heiligen, die sich an diese Gebote halten, können Zion aufbauen. Sie können für immer beim himmlischen Vater und Jesus leben.



Jesus hat gesagt: „Forscht in diesen Geboten, denn sie sind wahr und treu, und die Prophezeiungen und Verheißungen, die darin enthalten sind, werden sich alle erfüllen." (LuB 1:37.) Wenn er sagt „forscht", dann meint er damit, daß wir das Buch ‚Lehre und Bündnisse' von Gebet begleitet lesen und studieren sollen.

Die Heiligen, die zur Zeit von Joseph Smith lebten, waren dem himmlischen Vater für das Buch ‚Lehre und Bündnisse' sehr dankbar. Sie versprachen, daß sie anderen erzählen wollten, daß diese Offenbarungen von Gott kamen. Auch wir sollen das Buch ‚Lehre und Bündnisse' lesen und anderen davon erzählen. Wenn wir die Gebote halten, die uns in dieser heiligen Schrift gegeben werden, ist uns verheißen, daß wir ewiges Leben haben werden.



UND BÜNDNISSE'

ERFORSCHT DIE SCHRIFTEN

Und ich möchte euch auffordern: Wenn ihr dieses hier empfangt, so fragt Gott, den ewigen Vater, im Namen Christi, ob es wahr ist; und wenn ihr mit aufrichtigem Herzen, mit wirklichem Vorsatz fragt und Glauben an Christus habt, wird er euch durch die Macht des Heiligen Geistes kundtun, daß es wahr ist. (Moroni 10:4)



MITEINANDER

Wißt ihr, wie die fünfzehn Bücher im Buch Mormon heißen? Könnt ihr sie in die richtige Reihenfolge bringen? Wißt ihr, wie ihr im Buch Mormon eine bestimmte Geschichte finden könnt? Das folgende Spiel wird euch zeigen, wo jedes Buch zu finden ist und wie ihr eine bestimmte Geschichte finden könnt.

Manchmal forschen wir auch auf andere Weise, um die Antwort auf eine Frage zu finden. Moroni hat darüber gesprochen. Er verheißt uns in Moroni 10:3-5, daß wir, wenn wir lesen und danach trachten, die Wahrheit zu finden, vom Heiligen Geist das Gefühl erhalten, daß das, was wir lesen, wahr ist.

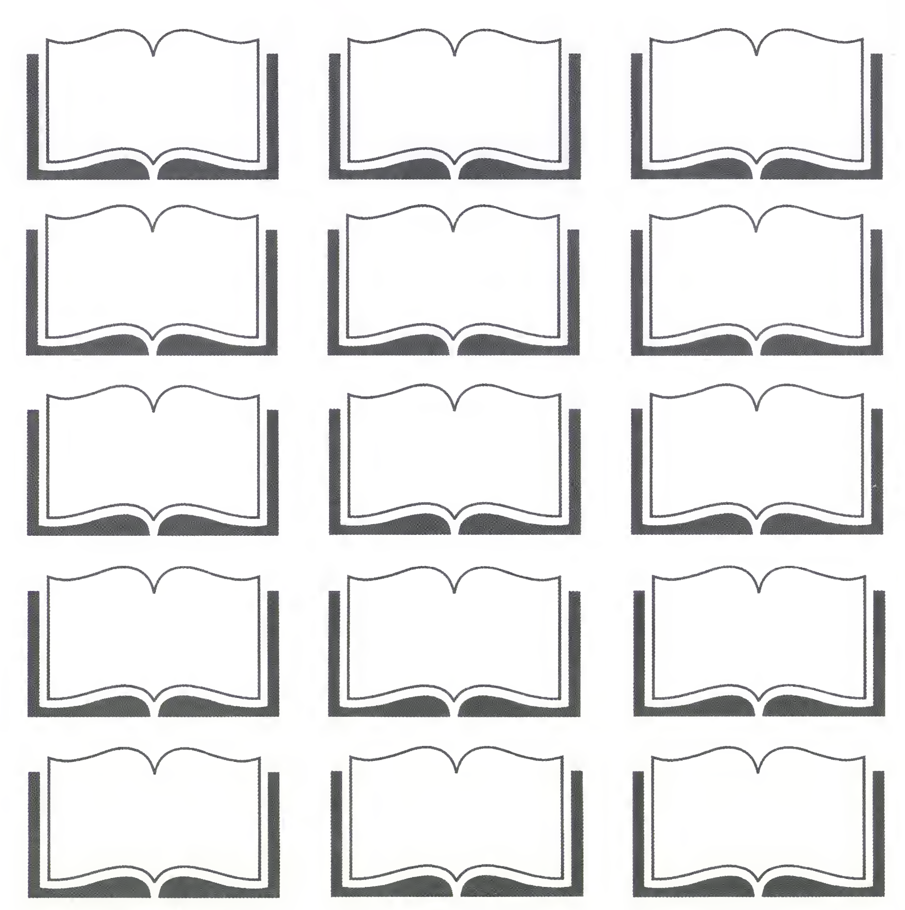
Pat Graham

Anleitung

1. Schneide den Namen jedes Buches aus.
2. Ordne die Namen in der richtigen Reihenfolge (du kannst vorn im Buch Mormon auf der Seite mit der Überschrift „Abkürzungen" die richtige Reihenfolge finden).
3. Stell mit Hilfe des Stichwortverzeichnisses fest, in welchem Buch die folgenden Personen und Situationen vorkommen. (Im Stichwortverzeichnis steht die erste Zahl für die Seite, die zweite Zahl für den Vers.) Schreib dann die Namen der Personen unter das Buch, in dem sie vorkommen.

Name	*Situation*
Alma, Almas Sohn	Wird hilflos und stumm.
Ammon, Mosias Sohn	Kämpft mit Feinden, um die Herden des Königs zu verteidigen.
Mormon	Sein erster Brief an Moroni.
Moroni, Mormons Sohn	Versiegelt den Bericht und die „Übersetzer".
Samuel der Lamanit	Entflieht seinen Verfolgern.

LaFarne Holz

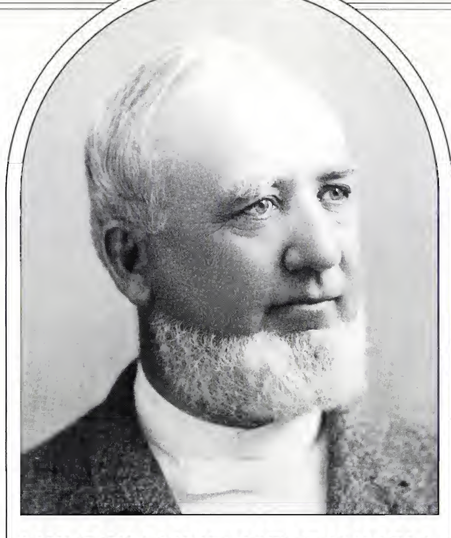


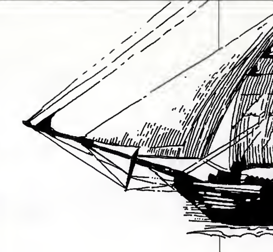
Ideen für das Miteinander

1. Jedes Kind kann ein eigenes Buch mit Geschichten aus dem Buch Mormon anfertigen. Schreiben Sie von allen Büchern im Buch Mormon den Namen jeweils auf eine Seite. Die Kinder können dann mit eigenen Worten die Geschichten aufschreiben, die sie gehört haben.

2. Erzählen Sie Beispiele davon, wie jemand durch das Lesen der heiligen Schrift die Antwort auf seine Gebete gefunden hat. Sprechen Sie darüber, daß das Gebet eine Möglichkeit ist, mit Gott zu sprechen, und daß die heilige Schrift eine Möglichkeit ist, wie er zu uns spricht.

(Auflösung) Alma, Almas Sohn – Mosia; Ammon, Mosias Sohn – Alma; Mormon – Moroni; Moroni; Mormons Sohn – Ether; Samuel der Lamanit – Helaman.





HELDEN UND HELDINNEN

Jane McBride Choate

GEORGE Q. CANNON

„Ich war unbeschreiblich glücklich", schrieb George Q. Cannon, nachdem er das Buch Mormon ins Hawaiianische übersetzt hatte. Er erklärte außerdem, der Geist des Übersetzens habe auf ihm geruht, während er das Buch übersetzt habe.

George Q. Cannon wurde am 11. Januar 1827 in Liverpool in England geboren. Als er dreizehn Jahre alt war, wurde er mit zwei seiner Geschwister Mitglied der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage. Das war auf Bemühungen seines Onkels John Taylor zurückzuführen, der damals als junger Missionar in England diente. Georges Eltern waren schon einige Monate zuvor getauft worden. Im Jahr 1842 fuhr George mit seiner Familie nach Amerika, um sich den Heiligen in Nauvoo anzuschließen. Auf der Überfahrt starb seine Mutter, und zwei Jahre später starb sein Vater, während er auf Geschäftsreise war. Doch die Kinder kamen alle in Utah an.

1850 wurde George Cannon von Brigham Young berufen, eine Mission auf den Hawaii-Inseln zu erfüllen. Damals war er dreiundzwanzig Jahre alt. Es fiel ihm schwer, vor größeren Menschengruppen zu sprechen, doch durch seinen Glauben an den Herrn und seinen großen Wunsch, ihm zu dienen, überwand er die Angst. Er ließ sich keine Gelegenheit entgehen, mit den Menschen zu sprechen und somit die Sprache besser zu lernen.

Wie viele junge Missionare, die von zu Hause fort sind, fühlte sich auch George Cannon manchmal einsam und hatte Heimweh. Er schrieb in sein Tagebuch: „Doch da erkannte ich, wie wertvoll das Buch Mormon ist.

Ich habe es schon immer geliebt, doch erst da wußte ich es zu schätzen wie nie zuvor. Wenn ich nahe daran war, mich einsam zu fühlen, niedergeschlagen zu sein oder Heimweh zu haben, mußte ich nur die heiligen Seiten des Buches Mormon aufschlagen, und ich empfing Trost, neue Kraft und in reichlichem Maß den Geist. Vor allem denen, die auf Mission sind, fort von zu Hause, kann ich es empfehlen."



Manche seiner Mitarbeiter schafften es nicht, die Sprache wirklich zu lernen und sich auf die dortigen Lebensgewohnheiten einzustellen, und fuhren schon nach wenigen Monaten wieder nach Hause. Doch George Cannon hatte das Gefühl, er solle den Menschen auf diesen Inseln das Evangelium bringen. Das Essen, das er bekam, war ihm fremd, und damit er seine neugewonnenen Freunde nicht beleidigte, bat er den Herrn, daß ihm Poi – eine oft zubereitete Speise, die aus der Wasserbrotwurzel hergestellt ist – schmeckte.

Einmal, als er sehr wenig Geld hatte, bat er den Herrn um Hilfe. Seine Gebete wurden erhört, als ein junges Paar ihn bat, es zu trauen, und ihm – ohne daß er zuvor davon gewußt hatte – etwas dafür zahlte.

Durch die Macht des Priestertums heilten Elder Cannon und andere Missionare viele Menschen. Einmal gaben sie einem Mann, der dreißig Jahre lang blind gewesen war, das Augenlicht zurück.

Als George Cannon erfuhr, daß es das Buch Mormon nicht auf Hawaiianisch gab, entschloß er sich, es zu übersetzen. Zweieinhalb Jahre später, am 22. Juli 1853, hatte er die Arbeit beendet.

Kurz nachdem George Cannon nach Hause zurückgekehrt war, wurde er von Brigham Young ein zweites Mal auf Mission berufen.

Diesmal sollte er nach Kalifornien gehen, um das neu übersetzte Buch Mormon zu veröffentlichen. In Kalifornien gab er außerdem eine Zeitung mit dem Titel *Western Standard* heraus.

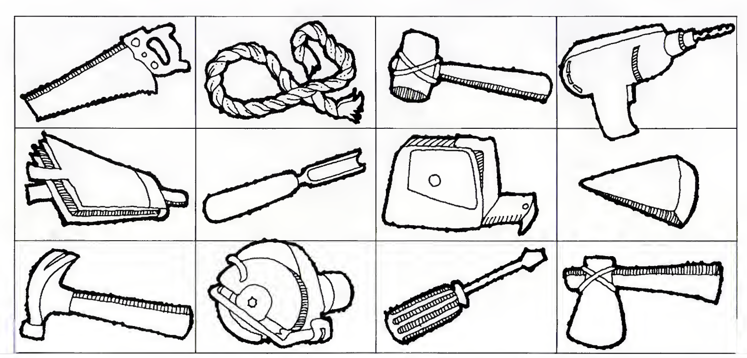
1860 wurde George Cannon von Brigham Young zum Apostel ordiniert. Als Mitglied des Kollegiums der Zwölf wurde er berufen, über die europäische Mission zu präsidieren. Später diente er in der Ersten Präsidentschaft als Erster Ratgeber von John Taylor, Wilford Woodruff und Lorenzo Snow.

Viele Jahre nach seiner Mission auf den Hawaii-Inseln schrieb er: „Nie habe ich eine so tiefe, reine und erfüllende Freude verspürt wie während meiner ersten Mission." □

NEPHI BAUT EIN SCHIFF

Becky Morgan und Sally Hanna

Als Nephi vom Herrn das Gebot erhielt, ein Schiff zu bauen, stellte er zuerst selbst Werkzeuge her. Kreise die Werkzeuge ein, die Nephi damals hergestellt hat, und mal dann die Bilder an.



(Lösung: Axt, Blasebalg, Holzhammer, Keil, Meißel, Seil.)

DAS BUCH JAKOB

Julie Wardell

Welches Wort paßt zu welcher Beschreibung?

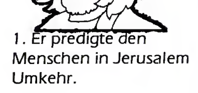
1. Der edle Ölbaum
2. Scherem
3. Die Platten
4. Die Lamaniten
5. Nephi
6. Zenos
7. Jakob
8. Enos

a) Hatte ein starkes Zeugnis von Christus und verleugnete ihn gegenüber Scherem nicht.
b) Jakob sagte, sie seien rechtschaffener als die Nephiten.
c) Stellt in dem Gleichnis das Haus Israel dar.
d) Jakobs Sohn.
e) Glaubte nicht an Christus und verlangte ein Zeichen.
f) Es ist schwierig, etwas darauf zu gravieren.
g) Gab seinem Bruder Jakob das Gebot, etwas auf die Platten zu schreiben und sie zu bewahren.
h) Jakob erzählte ein Gleichnis von diesem Propheten, nämlich das Gleichnis vom edlen und wilden Ölbaum.

Lösung: (1)c, (2)e, (3)f, (4)b, (5)g, (6)h, (7)a, (8)d.

KENNST DU DIESEN PROPHETEN?

JennaVee Allgrunn



1. Er predigte den Menschen in Jerusalem Umkehr.



2. Er führte seine Familie zu einem verheißenen Land.



3. Er hatte eine Vision vom Baum des Lebens.



4. Er segnete seine Enkel.

(Lösung: Lehi – siehe 1 Nephi 1; 2 Nephi 4.)

NIEMAND KANN

ZWEI HERREN DIENEN

(MATTHÄUS 6:24)



Eldon Linschoten

NIE WIEDER

Elaine Vaughn

Ich sah mich in der Kapelle nach der Familie um, deren Namen der Bischof eben vorgelesen hatte, um sie in der Gemeinde willkommen zu heißen. Ich nahm mir vor, mich ihnen gleich nach der Abendmahlsversammlung vorzustellen und ein wenig mit ihnen zu reden.

Ich dachte dabei an Schwester Shaw, die vor einiger Zeit in der Abendmahlsversammlung zum letztenmal Zeugnis gegeben hatte. „Heute bin ich zum letztenmal hier", hatte sie gesagt. „Ehe ich gehe, möchte ich Ihnen aber noch etwas erzählen."

Sandy Shaw hatte während des letzten Jahres zu unserer Gemeinde gehört, während ihr Mann studierte. Ich bin nicht ganz sicher, wann ich sie das erste Mal bemerkte, doch sie schien eine gute Beziehung zu Neva Gillman zu haben, die in unserer Gemeinde Lehrerin für „Geistiges Leben" war.

Ich dachte über die Begebenheit nach, die Schwester Shaw geschildert hatte.

„In meiner Heimatgemeinde habe ich mich geliebt und sicher gefühlt", hatte sie erzählt. „Ich habe dort mein ganzes Leben verbracht. Als ich mit meinem Mann hierherzog, hatte ich schreckliche Angst davor, in eine fremde Gemeinde zu gehen, und mehrere Wochen lang wollte ich nicht gehen. Doch bald empfand ich die Leere in meinem Leben und gelobte, die nächste Versammlung zu besuchen.

Ich betrat das Gemeindehaus voller Angst. Als jeder auf seinen Klassenraum zueilte, hoffte ich, jemand würde sich vorstellen und mir zeigen, wohin ich gehen sollte. Ich wußte, ich sollte jemanden ansprechen, doch meine Stimme versagte. Leute gingen vorbei, sprachen mit Freunden. Manche lächelten mir sogar zu. Bald waren die Türen geschlossen, und das Foyer war leer. Verzweifelt und mit Tränen in den Augen drehte ich mich um und ging.



An diesem Abend wandte ich mich an die einzige Person, von der ich wußte, daß ich mich auf sie verlassen kann: den himmlischen Vater. ‚Lieber Vater', flehte ich, ‚ich war immer ein aktives Mitglied, aber ich habe Angst davor, in eine fremde Gemeinde zu gehen. Ich schaffe es nicht allein.'

Am nächsten Morgen stand eine fremde Frau vor meiner Tür, die sehr nervös wirkte. Sie sagte: ‚Hallo, ich heiße Neva Gillman. Ich weiß nicht genau, warum ich hier bin, aber ich hatte sehr stark das Gefühl, daß ich herkommen und Sie fragen soll, ob Sie mit mir zur Frauenhilfsvereinigung gehen möchten.'"

Unter Tränen lächelnd bat ich sie herein.

Schwester Shaws Zeugnis hatte mich dazu gebracht, mein Verhalten gründlich zu überprüfen. Wie oft hatte ich schon neue Gesichter in der Gemeinde gesehen und war, weil ich nicht wußte, was ich sagen sollte, nur lächelnd vorbeigegangen oder hatte nur einen kurzen Gruß gemurmelt.

Nie wieder! □

Elaine Vaughn gehört zur neunten Gemeinde in Spokane (Washington).

Steve Bunderson




BESUCHSLEHRBOTSCHAFT

KOMMT ZU JESUS

Ziel: Selbst zu Christus kommen, und dann anderen dabei helfen, indem wir uns dafür einsetzen, die Mission der Kirche zu erfüllen.

Der Herr hat gesagt: „Denn siehe, es ist mein Werk und meine Herrlichkeit, die Unsterblichkeit und das ewige Leben des Menschen zustande zu bringen." (Mose 1:39.) Durch das Sühnopfer hat Jesus Christus es uns ermöglicht, ewiges Leben zu ererben. Wir haben unsererseits die Aufgabe, mitzuhelfen, daß alle unsere Mitmenschen das ewige Leben haben können.

Der Herr ist barmherzig. Er nimmt die Last von uns und reinigt unsere Seele, wenn wir nur zu ihm kommen. Doch wir zögern vielleicht oder fürchten uns davor. Vielleicht fragen wir uns, ob die Segnungen des Evangeliums wirklich die Wunden heilen können, die uns durch Schwierigkeiten in der Ehe zugefügt worden sind, ob sie die Last finanzieller Probleme oder Spannungen bei der Arbeit oder in der Schule von uns nehmen oder den Schmerz, der durch Krankheit, Einsamkeit oder Sünde entsteht, lindern können.

Der Erretter kann tatsächlich die Last von uns nehmen. Eine Schwester berichtet von einer Zeit, in der sie Tag und Nacht zum himmlischen Vater betete und ihn wegen einiger drückender Probleme um Hilfe bat. Schließlich begriff sie, wie notwendig das Sühnopfer war: „Ohne die Hilfe des Erretters hätte ich mich wirklich nicht von meinen Fehlern befreien können, um weiter vorwärts zu gehen."

Sie war überwältigt von dem Gefühl, daß der Erretter sie liebte. „Ich spürte, daß der Herr bereits mein Leben lang über mich gewacht hatte und daß alles, was in der Vergangenheit geschehen war, und alles, was in Zukunft geschehen sollte, schließlich zu meinem Besten sein konnte – wenn ich es im Glauben annahm", sagt sie. Sie spürte, wie eine innere Wärme sie durchströmte, und empfand Frieden und Zufriedenheit. (Siehe *Ensign*, September 1977, Seite 50f.)

Es gibt kein Problem, bei dem der Herr uns nicht helfen kann, wenn wir im Glauben zu ihm kommen. Wenn wir seine Stärke und seine Liebe verspüren, möchten wir auch unseren Brüdern und Schwestern Kraft geben und Seelen zu ihm bringen.

Wir können uns an diesem Werk beteiligen, indem wir uns auf die drei Bereiche konzentrieren, die die Mission der Kirche ausmachen. Präsident Benson hat gesagt: „Wir haben die heilige Pflicht, die dreifache Mission der Kirche zu erfüllen – erstens, die Welt das Evangelium zu lehren; zweitens, die Mitglieder der ganzen Kirche zu stärken; drittens, das Errettungswerk für die Toten voranzutreiben." (Generalkonferenz, April 1986.)

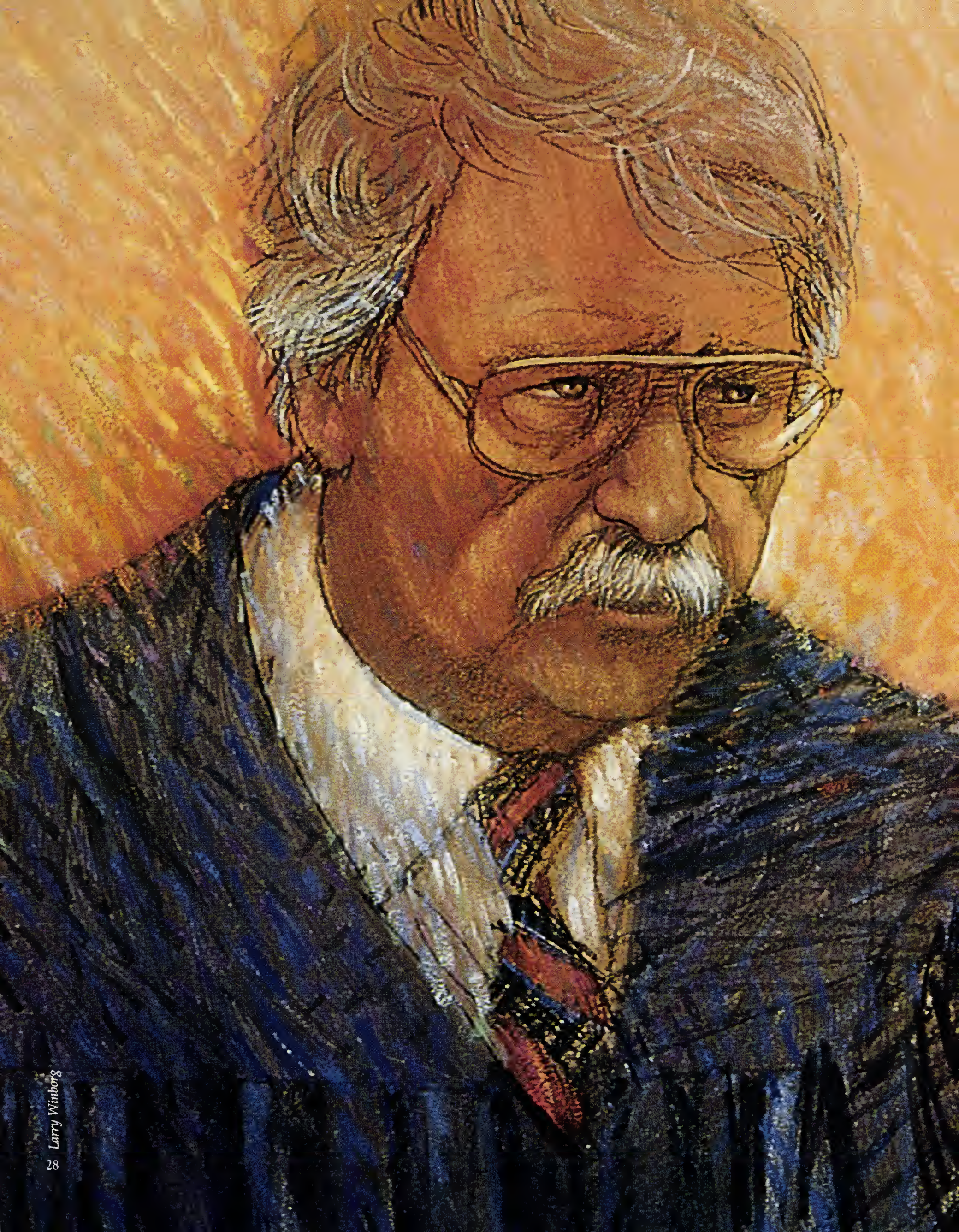
Präsident Benson hat gesagt, daß wir dem Herrn helfen können, „die Unsterblichkeit und das ewige Leben des Menschen zustande zu bringen" (Mose 1:39), wenn wir das Sühnopfer annehmen und dann unsere Brüder und Schwestern lieben und ihnen dienen.

Anregungen für die Besuchslehrerinnen

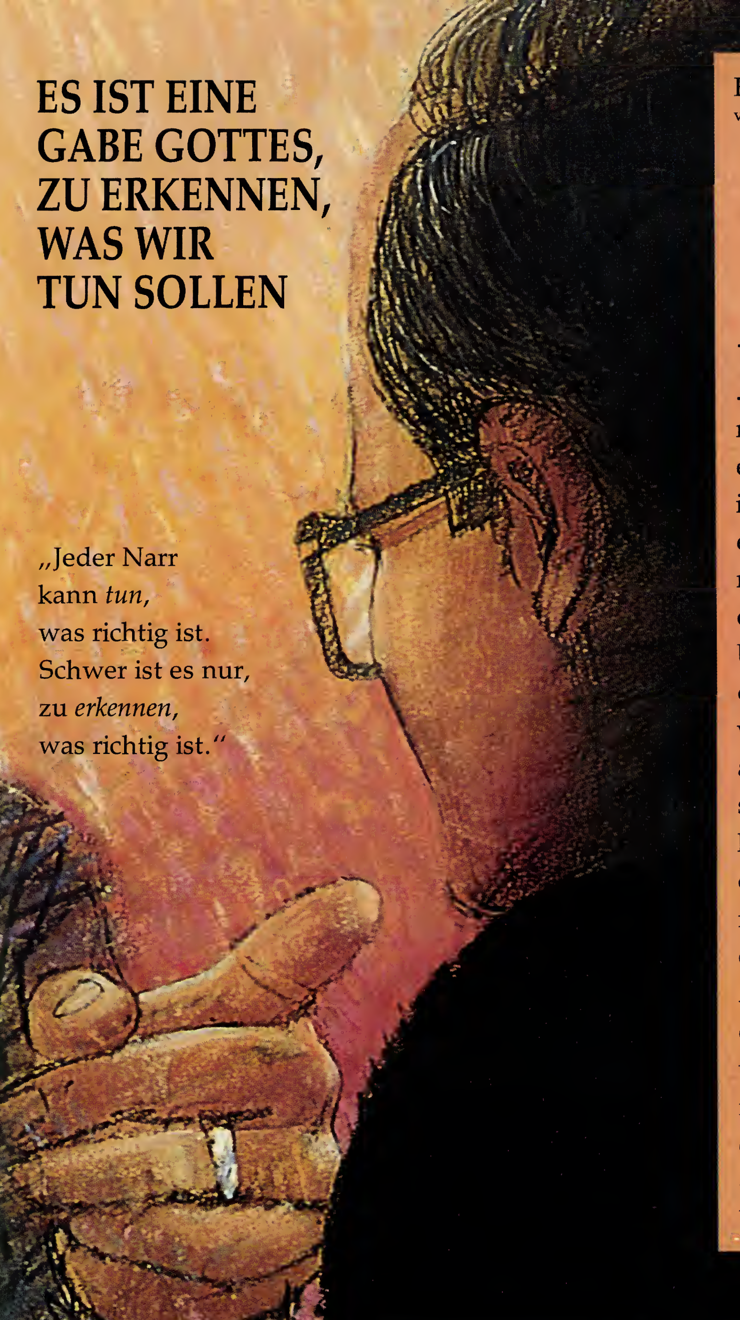
1. Lesen Sie LuB 18:10–16 und sprechen Sie darüber, was in diesen Versen ausgesagt wird über die Liebe des Herrn zu uns und über die Liebe, die wir unseren Brüdern und Schwestern entgegenbringen sollen.

2. Vielleicht möchten Sie oder die Schwester, die Sie besuchen, ein Beispiel anführen, wie das Evangelium und das Sühnopfer jemand zum Segen gereichen und sein Leben ändern können. Ermutigen Sie die Schwester, die Sie besuchen, daß sie dem Erretter die Möglichkeit gibt, ihr bei ihren Problemen zu helfen. □

(Siehe auch *Der Familienabend – Anregungen und Hilfsmittel*, Seite 44ff., 121ff.)



Larry Winborg



ES IST EINE GABE GOTTES, ZU ERKENNEN, WAS WIR TUN SOLLEN

„Jeder Narr
kann *tun*,
was richtig ist.
Schwer ist es nur,
zu *erkennen*,
was richtig ist.“

F. Burton Howard
vom Ersten Kollegium der Siebzig

Nachdem ich mein Jurastudium beendet hatte, bekam ich glücklicherweise eine Stellung als Gerichtsschreiber beim obersten Gericht in Utah. Ich lernte, wie die Arbeit am Gericht verlief, und lernte auch die Richter selbst kennen. Ich kann mich noch gut daran erinnern, wie ich den überzeugenden Argumenten der Anwälte zuhörte, die die beiden Parteien vertraten, und wie ich zuerst von der einen und dann von der anderen Seite beeinflußt wurde.

Einige Jahre später, als ich das Gericht bereits verlassen hatte, traf ich den Oberrichter wieder, den ich gut kannte. Wir kamen auch darauf zu sprechen, wieviel Verwaltungsarbeit an einem Gericht zu tun ist. Der Oberrichter war müde geworden. Nur noch wenige Monate, und er hatte das Alter, um sich zur Ruhe zu setzen und all die Streitigkeiten vor Gericht anderen zu überlassen. Er erklärte, daß er darüber ernstlich nachgedacht hatte.

„Was würden Sie dazu sagen, wenn ich mich zur Ruhe setzte?" fragte er.

Obwohl ich verstehen konnte, warum er der großen Verantwortung als Richter gern entfliehen wollte, sagte ich: „Nein, tun Sie das bitte nicht. Sie können sich gar nicht vorstellen, wie tröstlich es ist, jemanden am Gericht zu haben, der sich immer bemüht, das Richtige zu tun."

Zu meiner Überraschung wurder er ärgerlich. Er sprach etwas lauter und sagte: „Jeder Narr kann *tun,* was richtig ist. Schwer ist es nur, zu *erkennen,* was richtig ist."

Er hatte damit seine größte Sorge zum Ausdruck gebracht. Er wollte damit sagen, daß sich zwar nicht jeder an das Gesetz hält, daß es aber leicht ist, sich daran zu halten, wenn das Gesetz einmal festgelegt ist. Viel schwieriger ist es, zu bestimmen, wie das Gesetz lauten soll, und sich zwischen zwei entgegengesetzten attraktiven und vernünftig begründeten Alternativen zu entscheiden, die von intelligenten Anwälten vorgebracht werden. Viel schwerer fiel es ihm, festzustellen, welche der beiden Ansichten, die dargestellt wurden, richtig war.

Die Entscheidung fällt schwer

Gilt das nicht auch für unser Leben? Es ist schwer, immer zu erkennen, was man tun soll, wenn man vor einer der zahlreichen Kreuzungen steht, auf die wir jeden Tag unseres Lebens treffen. Das gilt vor allem dann, wenn die verschiedenen Möglichkeiten scheinbar gleich gut sind.

Ich möchte das anhand eines Beispiels erläutern. Stellen Sie sich vor, Sie suchen schon seit Monaten nach Arbeit. Sie haben sich Geld geliehen, um ein Auto kaufen zu können, und wenn Sie nicht bald Arbeit finden, wird Ihnen das Auto bald wieder genommen werden. Nun sind Sie an einem regnerischen Novembermorgen auf dem Weg zu einem Vorstellungsgespräch, das von allen am aussichtsreichsten ist. Doch Sie haben sich verspätet und dazu kommt noch, daß die Tankanzeige deutlich macht, daß das Benzin höchstens noch für den Weg dorthin reicht, wenn überhaupt.

Sie verringern die Geschwindigkeit, weil die Ampel rot wird. Da sehen Sie einen Freund, der im Regen an der Bushaltestelle steht. Sie wissen genau, daß es Sie noch mehr Zeit kosten wird, wenn Sie den Freund mitnehmen. Sie wissen auch, daß Sie nur dann rechtzeitig ankommen können, wenn Sie schneller fahren, als Sie dürfen – aber wenn Sie noch einmal mit überhöhter Geschwindigkeit erwischt werden, verlieren Sie den Führerschein.

Offensichtlich muß eine Entscheidung getroffen werden – doch was sollen Sie tun? Würde man jeden der Umstände für sich betrachten, wüßten wir wohl alle, was zu tun wäre. Natürlich sollten Sie nicht gegen die Gesetze des Landes verstoßen, indem Sie zu schnell fahren; Sie sollten anhalten, um zu tanken; Sie sollten Ihrem Freund helfen; und die Arbeitsstelle ist so wichtig für Ihr finanzielles Wohlergehen, daß Sie nahezu jeden ehrenhaften Versuch machen sollten, sie zu bekommen. Aber was tun Sie? Entweder Sie halten an, oder Sie tun es nicht. Entweder Sie fahren zu schnell, oder Sie tun es nicht. Macht es etwas aus, wenn Sie gegen das Gesetz verstoßen? Macht es etwas aus, wenn Sie den Führerschein verlieren? Ist es von Bedeutung, wenn Sie Ihren Freund nicht mitnehmen? Kann es zu unvorhergesehenen Ereignissen kommen, wenn Ihnen das Benzin ausgeht oder wenn Sie zu schnell fahren? Kann das auch ewige Folgen nach sich ziehen?

In solchen Fällen kann es sehr schwer sein, zu erkennen, was man tun soll. Die Folgen falscher Entscheidungen können von Dauer sein und vielleicht nicht mehr rückgängig gemacht werden.

Ob wir der Sünde zu nahe kommen, ob wir am falschen Ort anhalten oder überhaupt nicht anhalten, ob wir uns an die sittlichen Gesetze oder die Gesetze des Landes halten oder sie mißachten – jede dieser Entscheidungen kann die Richtung unseres Lebens auf

Indem der Herr uns entdecken läßt, wo unser Herz ist, und zwar aufgrund der freien Entscheidungen, die wir treffen, macht er uns klar, wer und was wir wirklich sind.

ewig beeinflussen. Aber wie finden wir den richtigen Weg? Und wenn wir ihn gefunden haben, wie können wir daran festhalten?

Nach dem Evangelium zu leben ist nicht leicht

Es ist relativ leicht, auf dem engen und schmalen Pfad zu bleiben, solange nicht viel Verkehr herrscht und der Weg gekennzeichnet ist. Doch häufig treffen wir auf unserem Weg andere, die ihre Entscheidungsfreiheit ausüben, und wir stellen fest, daß wir uns in unserem Verhalten und unseren Entscheidungen von ihren Forderungen und Erwartungen beeinflussen lassen, auch wenn wir das gar nicht wollen. Die Prüfungen beginnen, wenn Freunde sagen: „Jetzt komm schon, da ist doch nichts dabei. Jeder macht es so." Oder: „Niemand wird es merken."

Es ist nicht leicht, schon im voraus auf alle Fragen des Lebens eine Antwort zu wissen, und es ist nie leicht, das, was wir wissen, auch in die Tat umzusetzen, wenn wir vor bestimmte Entscheidungen gestellt werden. Nach dem Evangelium zu leben wird erst dann schwierig, wenn wir uns die Umstände nicht selbst ausgesucht haben, sondern in einer Situation sind, die wir nicht völlig in der Hand haben. Das liegt auch daran, daß viele unserer täglichen Entscheidungen neu sind; es gibt noch keine Vorgänger. Jeder von uns muß selbst seinen Weg finden und gehen, während er darum kämpft, die Grundsätze der Vollkommenheit anzuwenden. Zwar können die heiligen Schriften sehr hilfreich sein, und wir können auch von den Erfahrungen anderer profitieren, doch die Tatsache bleibt bestehen, daß es im Leben viele einsame Augenblicke gibt, in denen wir ganz allein entscheiden müssen, was wir tun wollen und was nicht.

Natürlich weiß der Herr das alles, und ich bin sicher, daß er es auch so gewollt hat. Er sagt uns beispielsweise: „Denn siehe, es ist nicht recht, daß ich in allem gebieten muß; denn wer in allem genötigt werden muß, der ist ein träger, nicht aber weiser Knecht, und darum empfängt er keinen Lohn.

Wahrlich, ich sage: Die Menschen sollen sich voll Eifer einer guten Sache widmen und vieles aus freien Stücken tun und viel Rechtschaffenheit bewirken; denn es ist in ihrer Macht, selbständig zu handeln. Und wenn die Menschen Gutes tun, werden sie ihres Lohnes keineswegs verlustig gehen." (LuB 58:26-28.)

Mit anderen Worten, es ist beabsichtigt, daß wir unser Leben in großem Maße selbst in die Hand nehmen. In Bereichen, wo uns nichts geboten wird, sollen wir unser Handeln selbst bestimmen. Das bedeutet, daß wir in diesen Bereichen vom Himmel nicht gelenkt werden und auch keine Anweisungen erhalten, ob wir das nun wollen oder nicht.

Kurz gesagt, wir sollen uns bewähren. Der Herr sagt:

„Und ich gebe euch das Gebot, von allem Bösen zu lassen und an allem Guten festzuhalten, damit ihr von jedem Wort leben mögt, das aus dem Mund Gottes kommt.

Denn er gibt den Getreuen Zeile auf Zeile, Weisung auf Weisung, und ich will euch hiermit prüfen und erproben.

. . . denn ich habe in meinem Herzen beschlossen, spricht der Herr, euch in allem zu erproben, ob ihr in meinem Bund beharren wollt, ja, bis zum Tod, damit ihr als würdig befunden werden könnt.

Denn wenn ihr nicht in meinem Bund beharrt, seid ihr meiner nicht würdig." (LuB 98:11,12,14,15.)

Es ist schwer, zu erkennen, was richtig ist

Die irdische Bewährung erfordert, daß Gottes Kinder bewußt Entscheidungen treffen. Wäre dem nicht so, könnten wir nicht feststellen, wer wir wirklich sind und was wir wirklich wollen. Dabei spreche ich von dem Bereich, für den es keine bestimmten Ratschläge oder Gebote gibt und wo wir nicht wissen, was wir tun sollen und wie wir es tun sollen. Es ist der Bereich, von dem mein Bekannter vom obersten Gericht sagte: „Schwer ist es nur, zu erkennen, was richtig ist."

Unser Leben lang müssen wir uns immer wieder zwischen unserer Pflicht und anderen mehr oder weniger attraktiven Alternativen entscheiden. Soll ich fernsehen oder lieber besuchslehren gehen? Soll ich die Zeit mit meiner Familie verbringen oder mit Freunden? Lese ich in der heiligen Schrift oder lieber einen Roman? Soll ich die Kinder zu Hause lassen oder mitnehmen? Nehme ich Schulden auf mich, oder kann ich Verzicht üben? Jede dieser Entscheidungen,



Ted Henninger

Die Nephiten begriffen, nachdem sie nur einen Tag mit dem Erretter verbracht hatten, wie notwendig es war, daß Gott in ihr Leben eingreifen konnte.

schließt, wenn sie einmal getroffen wurde, andere aus. Sonst wäre es ja keine wirkliche Bewährung. Der Schöpfer des Errettungsplanes hat es so eingerichtet. Indem er uns entdecken läßt, wo unser Herz ist, und zwar aufgrund der freien Entscheidungen, die wir treffen, macht er uns klar, wer und was wir wirklich sind.

Oft müssen wir zwischen zwei guten Alternativen wählen. Das ist eine der scheinbar unsinnigen Behauptungen des Evangeliums. Beispielsweise: wieviel Zeit wir für eine Berufung aufwenden und wieviel Gutes wir tun können, stehen unmittelbar in Zusammenhang. Ein Bischof tut viel Gutes, wenn er ein bedürftiges Mitglied besucht. Doch er tut zehnmal so viel Gutes, wenn er zehn bedürftige Mitglieder besucht. Wieviel Zeit soll er also für Besuche aufbringen? Wir kommen dem Herrn näher, wenn wir in der heiligen Schrift studieren und darüber nachsinnen. Wir kommen ihm noch näher, wenn wir noch mehr studieren und noch tiefer nachsinnen. Wie lange sollen wir demnach studieren? Ein guter Vater verbringt Zeit mit seinen Kindern. Ein noch besserer Vater verbringt noch mehr Zeit mit seinen Kindern und geht außerdem einmal in der Woche mit seiner Frau aus.

Doch wo müssen wir die Grenze ziehen? Wann ist „genug" wirklich genug – und wann ist „mehr" zuviel? Woran erkennen wir, ob wir aktiv genug sind, ob wir genug dienen und lieben, ob wir genügend Zeit zu Hause verbringen – oder ob wir etwas ändern müssen? Aristoteles hat einmal gesagt:

„Es ist nicht leicht, gut zu sein. Denn in jedem Fall die rechte Mitte zu treffen, ist schwer. ... Jeder kann zornig werden – das ist leicht – oder Geld ausgeben; doch dies dem Richtigen im richtigen Maß zur richtigen Zeit aus dem richtigen Beweggrund und auf die richtige Weise zu tun, das kann nicht jeder und es ist auch nicht leicht. Deshalb ist Güte etwas Seltenes, sie ist lobenswert und edel." („Man and Man: The Social Philosophers", *The World's Great Thinkers*, Vol. II, Hg. Sace Cummins und Robert N. Linscott, New York, 1947, Seite 352a.)

Könnte ein Mann ein besserer Ehemann sein, wenn er jeden Abend zu Hause mit seiner Frau verbringen würde? Könnte er ein besserer Ehemann sein, wenn er keine Kinder hätte und dadurch seine ganze freie Zeit seiner Frau widmen könnte? Die Antwort ist ein deutliches Nein! Niemand – Mann, Frau, Kinder oder Kirche – hat Anspruch auf die gesamte Zeit eines anderen. Kinder, denen die Eltern Stunde um Stunde ihre Aufmerksamkeit widmeten, wären allzu behütet und würden unselbständig. Die Kirche hätte, wenn die Bischöfe nur für die Kirche arbeiteten, bezahlte Geistliche und würde dadurch zum Sebstzweck werden, anstatt eine göttliche Organisation zu sein, die dazu beitragen soll, daß sich jedes Kind Gottes vervollkommnen kann.

Ausgewogenheit ist wünschenswert

Ausgewogenheit sieht je nach den Bedürfnissen und Fähigkeiten für jedes Mitglied der Kirche anders aus. Doch irgendwo, ehe wir unsere ganze Zeit jeder der großen Aufgaben widmen, nämlich Familie, Kirche, Beruf und uns selbst, gibt es eine Ausgewogenheit, die wünschenswert ist, die auch ganz offensichtlich notwendig ist, da uns von unserem Schöpfer zeitliche Grenzen gesetzt sind. Wir wollen nicht den Fehler begehen, daß wir bemängeln, wir hätten von unserem Vater zu wenig Zeit erhalten. Lieber wollen wir darauf achten, was wir seinem Wunsch gemäß mit der Zeit, die uns gegeben ist, tun sollen.

Es gibt bestimmte Aufgaben, die wir im Leben übernehmen sollen. Sie müssen sich jedoch nicht gegenseitig ausschließen. Jede erfordert Zeit. Es erfordert Zeit, Vater zu sein oder Leiterin der Frauenhilfsvereinigung, Verkäufer, Student. Auch das Dienen braucht Zeit. Konflikte sind unvermeidlich. Doch wenn wir uns in einem Bereich verbessern, muß das nicht unbedingt auf Kosten eines anderen gehen. Der Herr hat nicht beabsichtigt, daß wir es uns in Zion wohl sein lassen. (Siehe 2 Nephi 28:24.) Er hat beabsichtigt, daß „alles in Weisheit und Ordnung geschieht" (Mosia 4:27).

Ausgewogenheit bedeutet normalerweise nicht, daß wir einen Weg einschlagen, der alle anderen Wege ausschließt. Vielmehr bedeutet es, daß wir so viele Wege wie nötig gehen, und zwar nicht weiter, als wir sollen, damit wir unseren Fortschritt auf anderen Wegen nicht behindern, auf denen wir gemäß den Erwartungen des Vaters im Himmel ebenfalls weiter-

gehen sollen. Dann wird es also dringend notwendig, daß wir, wie Richard L. Evans einmal gesagt hat, dort sind, wo wir sein sollen, und zwar zu dem Zeitpunkt, zu dem wir dort sein sollen, und daß wir das tun, was wir tun sollen, wenn es getan werden muß. Denn wir werden nach den Entscheidungen gerichtet, die wir getroffen haben. Und die Ausgewogenheit, die wir selbst geschaffen haben, wird zu dem, was wir sind.

„Ihr müßt immer beten"

Können wir als Heilige der Letzten Tage erwarten, daß es uns gelingt, die richtigen Entscheidungen zu treffen und Ausgewogenheit in unser Leben zu bringen? Als demütiger Diener des Herrn bezeuge ich, daß es möglich ist.

Am Ende des ersten Tages, an dem der Erretter unter den Nephiten wirkte, lehrte er sie beten. „Darum müßt ihr immer in meinem Namen zum Vater beten", sagte er.

„Und alles, was ihr den Vater in meinem Namen bittet – sofern es recht ist und ihr darauf vertraut, daß ihr es empfangen werdet –, siehe, das wird euch gegeben werden." (3 Nephi 18:19,20.)

Ich halte dies für vielleicht das lehrreichste Ereignis in der gesamten Weltgeschichte. Die Nephiten hatten eben erst miterlebt, wie ihre Städte zerstört wurden, nahe Verwandte starben, Familien getrennt wurden. Sie hatten ihr Zuhause und alle weltlichen Besitztümer verloren. Sie hatten Aufruhr und Schrecken überlebt. Sie hatten drei Tage in undurchdringlicher Finsternis verbracht. Von allen Völkern der Erde hatten sie viel, worum sie beten konnten.

Dann hörten sie eine Stimme vom Himmel und sahen, wie des Menschen Sohn vom Himmel herabkam. Sie hörten, wie er zu ihnen sprach, und jedes Wort muß sich für immer in ihrem Herzen eingegraben haben. In dieser Situation verhieß ihnen Jesus Christus, daß sie alles erhalten konnten, worum sie den Vater baten, sofern es recht war. Daran erinnerten sie sich, nachdem er von ihnen gegangen und in den Himmel aufgefahren war. Die Schrift berichtet, daß sich die Menge zerstreute und sie, noch ehe es finster wurde, allem Volk verkündeten, was sie gesehen und gehört hatten. Viele bemühten sich die ganze Nacht hindurch, andere bis zum nächsten Morgen zu dem Ort zu bringen, wo Jesus sich zeigen sollte.

Als der Morgen kam, ließen die Zwölf, die erwählt worden waren, das Volk zu führen, die Menge niederknien und so beten, wie es ihnen am Tag zuvor beigebracht worden war. Eines Sinnes beteten sie im Namen Jesu zum Vater. Sie dachten an seine Verheißung und beteten um das, was sie sich am meisten wünschten. Und von allem, worum sie hätten beten können – daß alle in der Familie wieder gesund, getrennte Familien sich wiederfinden, die Kranken und Verwundeten geheilt würden oder auch für ihre Führer oder für ihre Feinde – worum baten sie? In der Schrift heißt es einfach: „Sie wünschten, es möge ihnen der Heilige Geist gegeben werden." (3 Nephi 19:9.)

Die Nephiten dachten dabei zweifellos an das, was Nephi selbst gelehrt hatte, als er die Aufgabe und den Zweck des Heiligen Geistes erläuterte. Er hatte gefragt:

„Und nun, meine geliebten Brüder, wenn ihr auf diesen geraden und schmalen Pfad gelangt seid (was bedeutet, daß man durch die Taufe der Kirche beitritt und Sündenvergebung und die Gabe des Heiligen Geistes empfängt), möchte ich fragen: Ist alles getan? Siehe, ich sage euch: Nein . . .

Darum müßt ihr mit Beständigkeit in Christus vorwärtsstreben, erfüllt vom Glanz der Hoffnung und indem ihr Liebe habt zu Gott und zu allen Menschen. Wenn ihr darum vorwärtsstrebt und euch am Wort von Christus weidet und bis ans Ende ausharrt – siehe, so spricht der Vater: Ihr werdet ewiges Leben haben!"

Und dann fügte er etwas hinzu, was ich für sehr bedeutsam halte:

„Denn siehe, abermals sage ich euch: Wenn ihr auf dem Weg eintretet und den Heiligen Geist empfangt, *wird er euch alles zeigen, was ihr tun sollt.*" (2 Nephi 31:19,20; 32:5; Hervorhebung hinzugefügt.)

Was Wunder, daß die Nephiten sich mehr als alles andere den Heiligen Geist wünschten! Denn ohne ihn und die Fähigkeit, alles zu erkennen, was immer sie tun sollten, konnten sie nicht darauf hoffen, einmal zum himmlischen Vater zurückzukehren. Sie konnten nicht darauf hoffen, richtige Entscheidungen zu treffen, die sie zum Glücklichsein und zum ewigen Leben

Wenn wir nicht beten, Glauben üben, lieben, gehorchen und die Wohnstätte unseres Geistes rein halten, haben wir keinen Anspruch auf die Gabe des Heiligen Geistes.

führten. Sie wußten, daß diese kostbare Gabe der Heilige Geist war.

Die Nephiten begriffen, nachdem sie nur einen Tag mit dem Erretter verbracht hatten, wohl viel besser als wir, worum es bei ihrer Bewährung ging. Sie sahen ein, wie notwendig es war, daß Gott in ihr Leben eingreifen konnte, um ihnen zu helfen, den Weg nach Hause zu finden.

Wo der Herr uns haben möchte

In der Kirche wird oft von der Gabe des Heiligen Geistes gesprochen. Jeder von uns, der getauft worden ist, besitzt diese Gabe. Wenn wir würdig sind, hebt uns diese Gabe – als Gruppe und als einzelne – hervor und unterscheidet uns von allen anderen Völkern auf der Erde.

Wenn wir würdig sind und wenn wir der Führung des Geistes folgen, der sich in unserem Herzen kundtut, dann können wir ohne jeden Zweifel wissen, daß das, was wir getan haben, das Beste war. Wir können, auch wenn es Prüfungen und Schwierigkeiten gibt, dennoch sicher sein, daß wir dort sind, wo der Herr uns haben möchte.

Dies zu wissen und auch zu wissen, daß wir meist den Willen des Herrn getan haben, kann uns unaussprechlichen Frieden und Freude bringen. Kein anderes Volk auf der Erde kann diese Segnung je erhalten, denn sie rührt daher, daß wir den Heiligen Geist als Begleiter haben.

Gelegentlich hatte ich Zeit, zu beten und nachzudenken, ehe ich gemäß den Einflüsterungen des Trösters handelte. Doch viel öfter ging es mir wie Nephi: „Ich wurde vom Geist geführt; ich wußte nicht im voraus, was ich tun sollte." (1 Nephi 4:6.)

Der Herr sagte zu Joseph Smith und Oliver Cowdery: „Und es wird dir im selben Augenblick gegeben werden, was du reden und schreiben sollst." (LuB 24:6.)

Zu Thomas B. Marsh sagte er: „Gehe deines Weges, wohin auch immer ich will, und es wird dir vom Tröster eingegeben werden, was du tun und wohin du gehen sollst." (LuB 31:11.)

Was man sagen soll! Was man schreiben soll! Wohin man gehen soll! Was man tun soll! Erhielte man nur gelegentlich bei manchen der großen Entscheidungen des Lebens diese Führung, sie wäre unbezahlbar. Doch die größere Verheißung, die dem Propheten Joseph Smith zu Salem in Massachusetts gegeben wurde, war die, daß die Stätte, wo er hauptsächlich verweilen sollte, ihm durch die friedliche Ruhe und die Macht des Geistes offenbart werden sollte. (Siehe LuB 111:8.) Den drei Zeugen wurde gesagt, daß der Heilige Geist alles kundtun werde, was für die Menschenkinder ratsam sei. (Siehe LuB 18:18.)

Das ist von überragender Bedeutung. Daher verstehen wir auch besser, warum Marion G. Romney gesagt hat: „Wie wichtig es ist, daß wir den Heiligen Geist empfangen, läßt sich mit Worten gar nicht ausdrücken." (Generalkonferenz, April 1974.) Daß es sich mit Worten gar nicht ausdrücken läßt, heißt jedoch nicht, daß wir nicht voll Andacht unsere Dankbarkeit zum Ausdruck bringen können oder daß wir es nicht begreifen können. Die Welt mag vielleicht nicht verstehen, daß wir „durch die Macht des Heiligen Geistes" von allem wissen können, „ob es wahr ist" (Moroni 10:5). Doch wir wissen es.

Der Herr hat zu dem Propheten Joseph Smith gesagt:

„Gott wird euch durch seinen Heiligen Geist, ja, durch die unaussprechliche Gabe des Heiligen Geistes, Erkenntnis geben, die von Anfang der Welt bis heute nicht offenbart worden ist,

wovon unsere Vorväter begierig und voll Erwartung gehofft haben, sie würde in den letzten Zeiten offenbart werden, und auf die ihnen die Engel den Sinn gelenkt haben, da sie für die Fülle ihrer Herrlichkeit zurückbehalten worden war." (LuB 121:26,27.)

Die Gabe ist uns gegeben worden – was wir daraus machen, liegt an uns. Wenn wir keinen Rat annehmen, bekommen wir auch keinen. Wenn wir nicht beten, Glauben üben, lieben, gehorchen und die Wohnstätte unseres Geistes rein halten, haben wir keinen Anspruch auf diese unglaubliche Gabe.

Mögen wir so leben, daß wir vom Heiligen Geist geführt werden und dadurch kluge Entscheidungen treffen können und daß wir das, was wir wissen, in die Tat umsetzen. □

Nach einer Ansprache bei einer Fireside an der Brigham-Young-Universität.



ICH KONNTE IHRE FRAGEN NICHT BEANTWORTEN

Christy Williams

Als mich vor einigen Jahren beim Einkaufen zwei junge Frauen fragten, ob sie mit mir sprechen könnten, sagte ich: „Sicher!"

„Wenn Sie heute sterben würden", fragten sie, „kämen Sie dann in den Himmel?"

Sie mußten gemerkt haben, daß ich überrascht war, denn sie schlugen sogleich die Bibel auf und zitierten einen Vers aus dem Neuen Testament. „Um in den Himmel zu kommen", erklärten sie, „brauchen Sie nur an den Herrn Jesus Christus zu glauben."

Was darauf folgte, ist mir immer noch schmerzhaft in Erinnerung. Ich war erstaunt über diese Lehre und versuchte mich daran zu erinnern, was ich in der Sonntagsschule, im Seminar und Institut gelernt hatte, doch mir fiel nur eine Schriftstelle ein, die besagte, daß mehr dazu gehört, ins Himmelreich zu kommen, als nur ein Glaubensbekenntnis.

Die beiden Frauen zitierten schnell noch weitere Schriftstellen, die ähnlich lauteteten wie die erste. Ich konnte zwar etwas davon erzählen, woran ich als Heilige der Letzten Tage glaubte, doch ich konnte die Grundsätze nicht aus der Schrift zitieren. Von meinen schwachen Argumenten nicht beeindruckt, verließen sie mich bald. Ich sah noch, wie sie eilig auf den nächsten Kunden zugingen.

Ein weit verbreiteter Irrtum

„Es ist bei uns Mode", hat Präsident Spencer W. Kimball gesagt, „jederzeit ein paar Schriftstellen parat zu haben. Sie schwirren uns im Kopf herum, und wir bilden uns ein, wir wüßten eine ganze Menge über das Evangelium."

Diesem Irrtum war auch ich unterlegen!

„Ich bin überzeugt davon", fuhr er fort, „daß jeder irgendwann im Leben die heiligen Schriften für sich entdecken muß, und zwar nicht nur einmal, sondern immer wieder von neuem." (*Der Stern*, Dezember 1985, Seite 3.)

Von diesem Erlebnis entmutigt, entschloß ich mich, nie wieder unvorbereitet zu sein. Ich legte eine bestimmte Zeit für das Schriftstudium fest und begann, das Evangelium von neuem zu entdecken.

Wie faszinierend es war, bestimmte Abläufe im Neuen Testament wieder und wieder zu finden: Ein Mensch hörte von Christus, kehrte um, zeigte seinen Glauben, indem er sich durch Untertauchen taufen ließ, empfing durch Händeauflegen den Heiligen Geist und machte dann weiter Fortschritt, indem er gehorsam war.

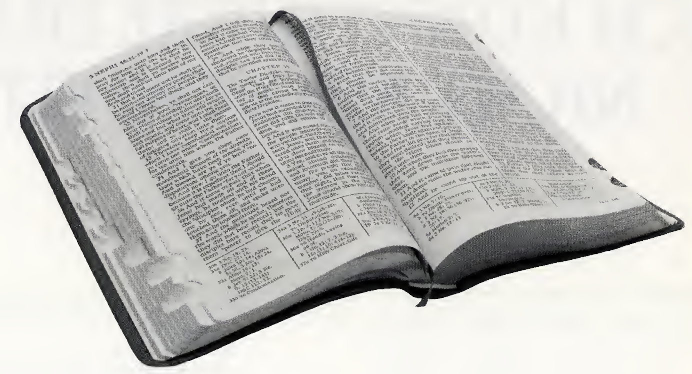
Ich war vor allem an den Versen interessiert, die etwas darüber aussagten, was notwendig ist, um ins Himmelreich zu kommen. Ich lernte sie auswendig und stellte mir vor, den zwei jungen Frauen wieder zu begegnen und ihnen Schriftstellen zu zitieren wie: „Wißt ihr denn nicht, daß Ungerechte das Reich Gottes nicht erben werden?" (1 Korinther 6:9.)

Die Sehnsucht nach einer engeren Beziehung

Noch etwas anderes geschah. Ich begann, mein Verhalten und meine Einstellung mit den wahren Grundsätzen zu vergleichen, von denen ich las. Das Beispiel und die Liebe des Erretters stimmten mich wahrhaft demütig – seine Gebete zum Vater, die im Evangelium des Johannes festgehalten sind, seine Erklärung, daß er nicht gekommen sei, um seinen Willen zu tun, sondern den Willen seines Vaters. Ich erkannte, wie sehr ich mein Leben ändern mußte. Viel

Olinda Reynolds

„Sucht ihr mich, so findet ihr mich. Wenn ihr von ganzem Herzen nach mir fragt." (Jeremia 29:13.)



häufiger stellte ich mir nicht mehr eine Diskussion über Glaubensfragen vor, sondern befand ich mich auf den Knien im Gebet. Ich fing an, mich nach einer engeren Beziehung zu meinem himmlischen Vater und seinem Sohn Jesus Christus zu sehnen. Ich wollte mich auf andere Art vorbereiten, nämlich in einer Weise, die *mich* zum ewigen Leben führen konnte!

Der Erretter spricht durch die heiligen Schriften zu uns! Auf diese Weise lehrt er uns seinen Willen. Ich weiß noch, wie ich beim zwölften und dreizehnten Vers im ersten Kapitel des Evangeliums nach Johannes anlangte:

„Allen aber, die ihn aufnahmen, gab er Macht, Kinder Gottes zu werden, allen, die an seinen Namen glauben,

die nicht aus dem Blut, nicht aus dem Willen des Fleisches, nicht aus dem Willen des Mannes, sondern aus Gott geboren sind."

Das war die Beziehung, nach der ich suchte! Ich betete ernsthaft um diese Macht – darum, daß ich aus Gott geboren werden konnte. Die Antwort kam durch einen deutlichen Eindruck, den ich in meinem Tagebuch festhielt und über den ich oft nachsinne: Wenn wir nach den Geboten leben, empfangen wir die Macht, Söhne und Töchter Gottes zu werden.

Während ich die heiligen Schriften studierte, stellte ich fest, daß ich mich jeden Tag an sie wenden konnte, wie der junge Mann, der zu Jesus kam und fragte: „Meister, was muß ich Gutes tun, um das ewige Leben zu gewinnen?" (Matthäus 19:16.) Wie es in 2 Timotheus 3:15, 16 heißt, können uns die heiligen Schriften Weisheit verleihen, damit wir durch den Glauben an Jesus Christus gerettet werden. Sie sind „nützlich zur Belehrung, zur Widerlegung, zur Besserung, zur Erziehung in der Gerechtigkeit".

In schwierigen Zeiten

Je öfter ich regelmäßig las, desto öfter schlug ich auch in schwierigen Zeiten die Schrift auf. Einmal war ich sehr zornig auf jemanden, der ein Versprechen nicht gehalten hatte, das mir sehr viel bedeutet hatte. Tagelang hegte ich schlechte Gefühle und sann auf Rache. Ich fühlte mich elend. Ich wußte, daß es falsch war, nicht zu vergeben, doch ich wußte nicht, wie ich meine Gefühle überwinden sollte. Schließlich nahm ich in meinem Schmerz das Buch Mormon zur Hand. Ich hatte zwar gar nicht die Absicht, wirklich darin zu lesen, aber ich ließ die Seiten einfach auseinanderfallen. Mein Blick fiel sofort auf die Worte des Herrn im dritten Kapitel des Buch Mormon: „Die Vergeltung ist mein." (Mormon 3:15.)

Sogleich sah ich alles im Licht der Ewigkeit. Ich war gezüchtigt worden und demütig gestimmt, mir wurde klar, daß meine Einstellung falsch war. Gleichzeitig brachte mir diese Schriftstelle große Erleichterung. Der Herr kannte meine Gefühle! Er war an mir interessiert. Dadurch war es soviel leichter, zu beten und meine schlechten Gefühle zu vergessen.

Verstehen, wie der Herr versteht

Wie oft beantwortet der Herr unsere Gebete durch die heiligen Schriften. Sie sind seine Stimme und erin-

nern uns an unsere Bündnisse und die herrlichen Verheißungen, die wir erhalten haben. Ich habe festgestellt, während ich das Buch ‚Lehre und Bündnisse' und die Köstliche Perle studiert habe, daß die Antwort auf meine Gebete oft in Form einer Schriftstelle kam!

Einmal, während ich unser zweites Kind erwartete, sah ich im Fernsehen einen Bericht von einer berühmten Wissenschaftlerin. Darin wurde aufgezeigt, was für einen Einfluß die westliche Welt auf einige abgelegene Inseln ausgeübt hatte. Gegen Ende der Sendung wurden Ausschnitte von überbevölkerten Städten und armen Menschen aus aller Welt gezeigt. Die Wissenschaftlerin bat die Zuschauer, doch ihren Staat dazu zu bewegen, empfängnisverhütende Mittel einzuführen. Sie sagte eine Weltkatastrophe voraus, wenn die Bevölkerungszunahme nicht unter Kontrolle gebracht werde.

Es bedrückte mich sehr. Mein Mann und ich brachten ein weiteres Kind auf die Welt! Ich flehte den Herrn an, mir zu helfen, daß ich so verstehen konnte, wie er versteht – zumindest zu einem Teil – damit ich wissen konnte, ob ich seinem Willen gehorchte. Ich betete einige Zeit, und schließlich hatte ich das Gefühl, eine Schranke überwunden zu haben. Durch die sanfte, leise Stimme kamen die Worte: „Du hilfst mit, die Verheißung zu erfüllen, die Abraham gegeben wurde, nämlich daß seine Nachkommen so zahlreich sein sollen wie die Sterne am Himmel und der Sand am Meeresstrand."

Ich schlug Abraham 2:11 auf und las die Worte des Herrn: „In ... deinen Nachkommen ... werden alle Familien der Erde gesegnet sein, ja, mit den Segnungen des Evangeliums, und das sind die Segnungen der Errettung, ja, des ewigen Lebens."

In Abraham 3:12-14 zeigt der Herr dem Patriarchen Abraham den Sternenhimmel und sagt: „Ich will dich mehren, dich und deine Nachkommenschaft nach dir, gleich wie diese."

Als ich beim Schriftstudium an die folgende Stelle im Buch ‚Lehre und Bündnisse' gelangte, stellte ich voll Freude fest, daß der Herr etwas über diese Verheißung an Abraham gesagt hat: „Diese Verheißung gilt auch für euch, weil ihr von Abraham seid ... und durch dieses Gesetz wird das Weiterbestehen der Werke meines Vaters bewirkt, worin er sich selbst verherrlicht.

Geht darum hin und tut die Werke Abrahams; tretet in mein Gesetz ein, dann werdet ihr errettet werden." (LuB 132:31,32.)

Die Verheißung an Abraham war für alle Kinder unseres Vaters bestimmt! Ich wurde an den Bund erinnert, den ich bei der Taufe eingegangen war, nämlich anderen das Evangelium zu bringen. Ich hatte versprochen, die Last meiner Mitmenschen zu tragen. Der Herr erklärt in ‚Lehre und Bündnisse' 104:17,18:

„Denn die Erde ist voll, und es ist genug vorhanden, ja, daß noch übrigbleibt; ja, ich habe alles bereitet, und ich gewähre den Menschenkindern, daß sie selbständig handeln.

Darum, wenn jemand von dem Überfluß nimmt, den ich geschaffen habe, und von seinem Teil nicht, wie es dem Gesetz meines Evangelium entspräche, den Armen und Bedürftigen abgibt, so wird er zusammen mit den Schlechten in der Hölle die Augen emporheben in seiner Qual."

„Daß ihr euch vor Gott untadelig gehalten habt?"

Während ich das Buch Mormon studierte, wurde mir bewußt, daß die Propheten des Herrn alle den Wunsch hatten, uns darauf vorzubereiten, daß wir am letzten Tag vor Christus stehen und vom Vater aufgenommen werden können. Ich bemühte mich, beim Studieren des Buch Mormon nicht nachlässig zu sein und spätestens bis zehn Uhr morgens ein weiteres Kapitel gelesen zu haben. Die großartigen Reden von Nephi und Jakob, König Benjamin und Alma berührten mich tief. Oft schien meine Seele zerrissen. Im fünften Kapitel des Buches Alma zu lesen, war gewiß eine gute Vorbereitung darauf, einmal vor dem Herrn zu stehen! Alma fragt uns:

„Seid ihr so gewandelt, daß ihr euch vor Gott untadelig gehalten habt? Könntet ihr, wenn jetzt der Ruf an euch erginge zu sterben, in eurem Innern sagen, ihr seiet genug demütig gewesen? Eure Kleider seien durch das Blut Christi, der kommen wird, um sein Volk aus dessen Sünden zu erlösen, gesäubert und weiß gemacht worden?" (Alma 5:27.)

Die Erlebnisse der Söhne Mosias berührten mich besonders. Welch große Macht sie gewannen, als sie sich dem Erretter zuwandten und sich bemühten, ihren lamanitischen Brüdern das Evangelium zu bringen! Zum erstenmal in meinem Leben fastete ich wegen meines Wunsches, anderen das Evangelium zu bringen, und betete darum, geführt zu werden. An einem denkwürdigen Tag sagte der Wartungsmonteur, der in unserem Gebäudekomplex arbeitete, ja, er würde gern mehr über die Kirche erfahren, und eine Nachbarin klingelte an meiner Tür und sagte: „Ich habe bemerkt, daß Sie jeden Sonntag in die Kirche gehen. In welche Kirche gehen Sie?"

Das Buch Mormon weckte in mir das starke Verlangen, vom Herrn angenommen zu werden. Einmal wurde ich nachts von meiner neugeborenen Tochter geweckt. Ich stillte sie, und sie schlief bald wieder ein, doch ich blieb in der Stille der Nacht noch lange wach. Ich dachte an die Veränderungen in meinem Leben und an alles, was ich noch ändern mußte. Meine Gedanken wandten sich Gott zu, und ich betete, wobei ich an die Worte des lamanitischen Königs dachte, der

mächtig schrie: „O Gott, . . . wollest du dich mir kundtun, und ich will alle meine Sünden ablegen, um dich zu erkennen." (Alma 22:18.)

Der Herr zeigte mir meine Schwächen, eine nach der anderen. In den frühen Morgenstunden empfing ich die friedliche Gewißheit, die ich in meinem Tagebuch festgehalten und über die ich viel nachgedacht habe: „Ich bin dein Vater. Dein Vater!"

Heute sehe ich das Erlebnis mit den beiden jungen Frauen, die mich vor Jahren angesprochen haben, mit anderen Augen. Ich bin dankbar, daß ich damals erkannt habe, wie dringend nötig ich es hatte, die heiligen Schriften zu erforschen. Ich wünschte, ich wäre darauf vorbereitet gewesen, diese jungen Frauen an meinem Wissen und meinem Zeugnis teilhaben zu lassen. Ich weiß, daß ich noch viel mehr studieren und mich noch viel besser an die Evangeliumsgrundsätze halten muß.

Vor zwei Jahren war es mein Ziel, zum erstenmal in meinem Leben das Alte Testament vollständig zu lesen. Ich hatte nicht erwartet, in Jeremia 29:13 diese herrliche Verheißung zu finden: „Sucht ihr mich, so findet ihr mich. Wenn ihr von ganzem Herzen nach mir fragt."
Bei dieser Suche spielen die heiligen Schriften eine große Rolle, und sie führt uns zu ewigem Leben. □

Christy Williams und ihr Mann Brian gehören zur Gemeinde Newport im Pfahl Renton Washington North.

DEN KOPF VOLLER SCHRIFTSTELLEN

Wie das Auswendiglernen von Schriftstellen Spaß machen kann

Da auswendiggelernte Schriftstellen mich oft erbaut und mir geholfen haben, Versuchungen zu widerstehen, möchte ich meinen Kindern helfen, Schriftstellen zu lernen, die ihnen Kraft geben, wenn sie in Schwierigkeiten sind. Im folgenden sind einige Möglichkeiten aufgeführt, wie das Auswendiglernen Spaß machen kann. Sie haben sich in unserer Familie bewährt:

1. Schreiben Sie von jedem Wort einer Schriftstelle oder eines Glaubensartikels den ersten Buchstaben auf. Zeigen Sie auf den jeweiligen Buchstaben, während Sie den Vers Wort für Wort aufsagen. Wiederholen Sie den Vers mehrmals. Dann sollen die Kinder ihn wiederholen, soweit sie dazu in der Lage sind. Schon nach kurzer Zeit werden sie die Anfangsbuchstaben nicht mehr brauchen.

2. Teilen Sie die Schriftstelle in kurze Satzteile auf. Wiederholen Sie jeden Satzteil laut, wobei Sie am Ende der Schriftstelle beginnen und zum Anfang hinarbeiten. Wollen Sie beispielsweise Alma 37:35 auswendig lernen, dann wiederholen Sie den letzten Teil „die Gebote Gottes zu halten" mehrmals. Lassen Sie dann die Kinder diesen Teil wiederholen. Dann kommt der Satz: „Ja, lerne in deiner Jugend, die Gebote Gottes zu halten." Wenn die Kinder diese beiden Teile gelernt haben, beginnen Sie mit dem Satz: „O denke daran, mein Sohn, und lerne Weisheit in deiner Jugend." Dann sollen die Kinder den ganzen Vers wiederholen.

3. Schreiben Sie die Schriftstelle mehrmals auf. Zerschneiden Sie sie dann in Wörter oder Satzteile. Sagen Sie den Vers ein paarmal vor, und geben Sie dann jedem Kind, das lesen kann, die zerschnittene Schriftstelle. Stellen Sie fest, wer sie am schnellsten richtig zusammensetzen kann.

4. Schreiben Sie die Schriftstelle auf ein Plakat. Sagen Sie sie mehrmals auf und decken Sie dann einige Wörter ab. Wiederholen Sie den Vers, wobei Sie jedesmal mehr Wörter abdecken, bis das ganze Plakat abgedeckt ist. Sie können die Schriftstelle auch an eine Tafel schreiben und dann Wörter und Satzteile abwischen, wenn die Kinder die Schriftstelle besser kennen.

5. Singen Sie die Schriftstelle zu einer bekannten und passenden Melodie.

6. Sagen Sie die Schriftstelle im Chor auf. Teilen Sie die Kinder in Gruppen ein und lassen Sie sie abwechselnd Wörter oder Satzteile aufsagen.

Seien Sie kreativ, probieren Sie verschiedene Methoden aus, um herauszufinden, was sich in Ihrer Familie am besten bewährt. Denken Sie daran, daß Kinder Schriftstellen schon viel früher verstehen und auswendiglernen können, als wir vielleicht erwarten, lassen Sie also auch die kleineren Kinder mitmachen. Erklären Sie schwierige Wörter und Begriffe. Loben Sie die Kinder häufig – kritisieren Sie Ihre Anstrengungen nie.

Wenn Eltern ihren Kindern helfen, die heiligen Schriften lieben zu lernen, tragen sie damit viel zum ewigen Glücklichsein ihrer Kinder bei. Wie Paulus zu Timotheus gesagt hat: „Du kennst von Kindheit an die heiligen Schriften, die dir Weisheit verleihen können, damit du durch den Glauben an Christus Jesus gerettet wirst." (2 Timotheus 3:15.) □

Tom Rose wohnt in Sandy, Utah

IM VORAUS ENTSCHEIDEN

Sich selbst verpflichten bedeutet, etwas zu versprechen. Wir können uns dem Herrn, einem anderen Menschen oder auch uns selbst gegenüber zu etwas verpflichten. Diese Verpflichtungen dann auch einzuhalten, das ist eines der sichersten Anzeichen von Rechtschaffenheit und es ist für unseren geistigen Fort-



Carolyn DeVries

Zu den vielen Segnungen, die wir vom Vater im Himmel empfangen haben, gehört die Entscheidungsfreiheit. Es liegt in unserer Macht, uns selbst zu meistern, doch gerade das erfordert Selbstverpflichtung.

schritt und auch für unseren Erfolg in zeitlicher Hinsicht wesentlich. In dieser Welt, in der wir ständig versucht werden, fällt es uns manchmal schwer, die Verpflichtungen einzuhalten, die wir eingegangen sind. Wenn wir wissen, wie wir solche Verpflichtungen eingehen und wie wir uns daran halten können, können wir die Kraft haben, den Versuchungen zu widerstehen, und so können sowohl Kinder als auch Erwachsene zu richtigen Grundsätzen hingeführt werden.

Eine Möglichkeit ist, daß wir uns entscheiden, wie wir in einer bestimmten Situation reagieren wollen, ehe wir überhaupt in die Situation kommen. Denken Sie einmal über die folgenden Begebenheiten nach:

Fallstudie 1

Maria hatte die Schule abgeschlossen und arbeitete seit einiger Zeit als Sekretärin in einem großen Betrieb. Sie war im Büro die einzige Heilige der Letzten Tage. Schon lange vor Silvester sprach jeder im Büro nur noch von der bevorstehenden Silvesterparty. Es war schon Tradition geworden, daß das Büro am 31. Dezember früh geschlossen und bis spät in die Nacht eine lebhafte Feier veranstaltet wurde.

Maria machte sich wegen der Party schon seit langem Gedanken. Sie wollte nicht, daß jemand dachte, sie wolle nicht mitfeiern, doch diese Art Feier ließ sich mit ihren Grundsätzen nicht vereinbaren. Zunächst überlegte sie, ob sie sich am 31. Dezember krank melden sollte, doch sie sagte sich, Unehrlichkeit ließe sich ebensowenig mit ihren Grundsätzen vereinbaren. Schließlich entschloß sie sich, genau auf die Uhr zu sehen. Kurz bevor das Büro geschlossen werden sollte, wollte sie in aller Ruhe ihren Schreibtisch aufräumen und gehen, ehe es bemerkt wurde.

Doch als es an der Zeit war, hatten sich die anderen Mitarbeiter bereits zusammengefunden, und die Feier war im Gange.

Sie faßte einen neuen Entschluß. Sie wollte sich einfach etwas abseits halten und, sobald es möglich war, unbemerkt verschwinden. Doch es dauerte nicht lange, bis sich einige ihrer Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen um sie scharten und sie neckten.

„Trink doch wenigstens ein Glas!"

„Das erfährt doch niemand."

„Jeder muß doch Alkohol zumindest einmal probiert haben."

Ihr Ablehnen und Bitten war vergebens. Verzweifelt dachte Maria: „Ich werde dieses eine Glas trinken und dann von hier verschwinden."

Sie nahm das Glas, doch sie konnte nicht trinken. Sie dachte an die Lehrerin der Primarvereinigung, die sie vor Jahren über das Wort der Weisheit belehrt hatte.

In diesem Moment war ihre Feuerprobe vorbei. Sie gab jemand das Glas zurück und sagte bestimmt: „Nein, ich trinke nicht. Ich habe noch nie getrunken und habe auch nicht vor, heute damit zu beginnen." Damit bahnte sie sich ihren Weg durch die Gruppe, nahm ihren Mantel und ging.

Maria war sich dessen zwar nicht bewußt, doch sie hatte schon Jahre zuvor im Unterricht der Primarvereinigung die Entscheidung gefällt, daß sie dieses Glas nicht trinken würde. Wieviel leichter hätte sie es gehabt, wenn sie sich schon lange vorher vorgestellt hätte, was sie in dieser Situation tun wollte. Dann wäre sie nicht unschlüssig gewesen, denn sie hätte die Entscheidung bereits getroffen.

Fallstudie 2

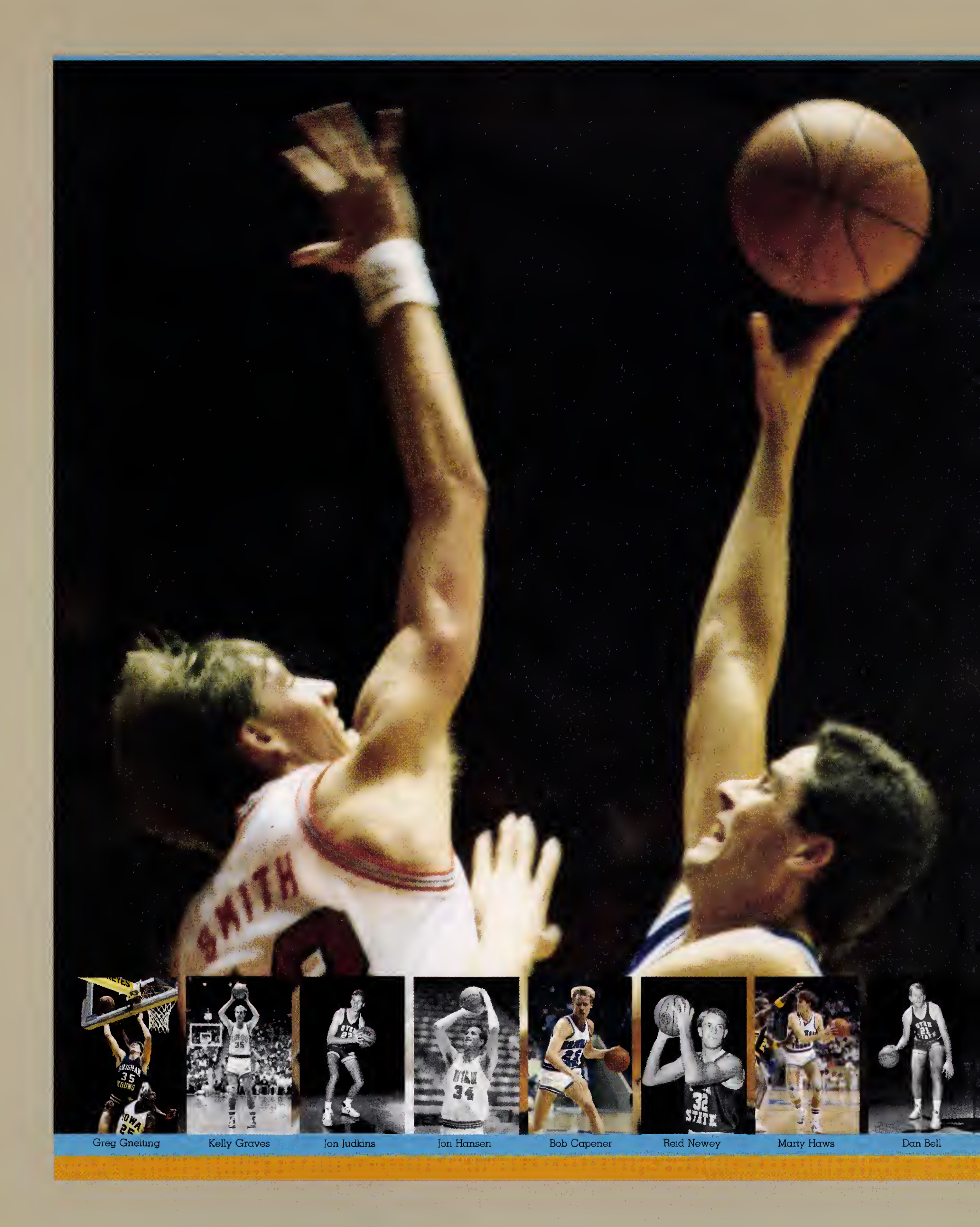
Hier geht es um Joan, ein intelligentes Mädchen. Joan wurde von ihren Freundinnen immer bewundert. Sie erhielt ein Stipendium für eine bekannte Universität, die jedoch weit entfernt lag. Als Joan zu Weihnachten zum ersten Mal wieder nach Hause kam, waren ihre Freundinnen etwas besorgt um sie. Als sie sie nämlich fragten, wie sie es schaffte, ihre Grundsätze unter so vielen aufrechtzuerhalten, die nicht dieselben Grundsätze hatten, antwortete sie: „Anfangs habe ich immer erklärt, daß ich nicht rauche oder trinke, weil meine Kirche es lehrt. Doch dann wurde ich der ständigen Erklärungen überdrüssig. Jetzt nehme ich einfach ein Glas, aber ich trinke es nicht. Ich gehe umher, halte das Glas in der Hand und schütte es dann irgendwo aus."

Das Ende der Geschichte läßt sich leicht erraten. Es dauerte nicht lange, bis Joan die Kirche verließ. Sie hatte sich nicht rechtzeitig entschieden, wie sie reagieren wollte, wenn sie unter Druck war, und deshalb mußte sie in jeder Situation eine Entscheidung treffen. Leider waren der Einfluß und der Druck ihrer Kommilitonen zu stark.

Wenn wir üben, wie wir auf Versuchungen reagieren wollen, ehe sie überhaupt eintreten, ziehen wir eine Art Rüstung an. Der Schutz besteht darin, daß wir selbstsicher auftreten. Und wir müssen eine Entscheidung nicht unter Druck treffen. Ein rechtschaffener Entschluß, den wir schon Monate oder sogar Jahre zuvor gefaßt haben, ist die einzige annehmbare Antwort, wenn eine Entscheidung getroffen werden muß. Wenn wir uns dem, was rechtschaffen ist, verpflichten, hat die Versuchung weniger Macht.

Wozu sollen wir uns im voraus verpflichten? Es funktioniert bei allen Entschlüssen und Entscheidungen. Vor allem aber bei denen, die mit unserer ewigen Errettung zusammenhängen – in der Schrift zu studieren, unsere Aufgaben in der Kirche zu erfüllen, das Priestertum groß zu machen, bei Schularbeiten ehrlich zu sein, uns an das Wort der Weisheit zu halten, Nächstenliebe zu üben, keusch zu sein. Doch es kann uns auch in anderen Lebensbereichen von Nutzen sein, wenn wir uns im voraus entscheiden, wie wir in einer bestimmten Situation reagieren wollen, beispielsweise wenn es darum geht, Ziele zu erreichen, im Beruf besser vorbereitet zu sein oder eine bessere Mutter, ein besserer Vater zu werden. Wenn wir uns zu etwas verpflichten, kann es hilfreich sein, unseren Entschluß aufzuschreiben oder einem guten Freund oder Familienangehörigen mitzuteilen. Doch auch wenn wir den Entschluß nur für uns getroffen haben, müssen wir ihn ernst nehmen und als bindend betrachten. Manchmal verpflichten wir uns auch unserem himmlischen Vater gegenüber in demütigem Gebet.

Zu den vielen Segnungen, die wir vom Vater im Himmel empfangen haben, gehört die Entscheidungsfreiheit. Es liegt in unserer Macht, uns selbst zu meistern, doch gerade das erfordert Selbstverpflichtung. Wenn wir uns selbst verpflichten, ehe eine Situation eintritt, in der wir uns entscheiden müssen, und wenn wir wissen, wie wir diese Selbstverpflichtung einhalten wollen, fällt es uns leichter, bis ans Ende auszuharren und ewiges Leben zu erlangen. (Siehe 2 Nephi 31:14-16,19,20.) □



Greg Gneiting | Kelly Graves | Jon Judkins | Jon Hansen | Bob Capener | Reid Newey | Marty Haws | Dan Bell

DIE BERUFUNG AUF MISSION – EINE HERAUSFORDERUNG?

Janet Thomas und Lisa A. Johnson

Wo und unter was für Umständen sie auch leben – die jungen Männer in der Kirche müssen alle dieselbe wichtige Entscheidung treffen: ob sie die Berufung auf Mission annehmen oder nicht. Für viele heißt die Antwort ganz einfach „Ja". Andere sind sich vielleicht nicht sicher, doch sie lassen sich von dem Wunsch leiten, dem Herrn zu dienen und dem Rat der Führer der Kirche zu folgen, daß nämlich jeder würdige junge Mann eine Mission erfüllen soll. Wieder andere, die denselben Wunsch haben, müssen sich zwischen einer Mission und anderen Anforderungen entscheiden: Berufsausbildung, Militärdienst, Arbeit oder auch, wie es im folgenden Artikel geschildert wird, der sportlichen Laufbahn. Sport scheint eigentlich kein Grund zu sein, warum man die Berufung auf Mission ablehnen sollte, doch in den Vereinigten Staaten kann ein junger Mann mit herausragenden sportlichen Leistungen vielleicht ein Stipendium gewinnen oder den Sport sogar zum Beruf machen. Die jungen Männer, die im folgenden vorgestellt werden, mußten alle die Entscheidung treffen, ob sie die Berufung auf Mission annehmen oder weiterhin in der Basketballmannschaft ihres College mitspielen wollten.



Die Luft in der Sporthalle ist stickig, es riecht nach Gummisohlen, Basketbällen und Schweiß. In einer Ecke wärmen sich ein paar junge Männer auf. Einer von ihnen ruft: „Pásame la pelota!"

Gemeinsam wiederholen die anderen Spieler: „Pásame la pelota!"

„Was heißt das, Kelly?"

„Spiel mir den Ball zu", antwortet Kelly. „Nun probiert einmal dies: ‚a la izquierda', das bedeutet ‚nach links'."

„A la izquierda!", antwortet die Gruppe.

Auf diese Weise übt die Mannschaft der University of New Mexico ein wenig Spanisch, während sie sich auf ein Spiel gegen die Brigham Young Univer-



Keith Chapman | Mike Smith | Brian Taylor | Mike Johnson | Brent Stevenson | Dan Sampson | Danny Conway | Jim Usevitch

sity (BYU) vorbereitet. Ihr Mannschaftskamerad Kelly Graves, der als Missionar in der Chile-Santiago-Mission war, bringt ihnen einige spanische Ausdrücke bei. Viele der BYU-Spieler waren in spanischsprachigen Gebieten auf Mission, und manchmal versuchen sie, die gegnerische Mannschaft zu verwirren und einzuschüchtern, indem sie während des Spiels untereinander Spanisch sprechen.

„Die BYU-Spieler können mich nicht hereinlegen", sagt Kelly, „auch ich habe auf Mission Spanisch gelernt. Und beim Aufwärmen wiederholen wir einige spanische Ausdrücke."

Keith Chapman, der für die University of Utah spielt, war in Frankfurt auf Mission. Auf Mission hat er gelernt, alles im Hinblick auf die Ewigkeit zu betrachten. „Vor meiner Mission bestand mein Leben nur aus Basektball. Jetzt weiß ich, daß es Wichtigeres gibt, nämlich Würdigkeit und daß man bis in die Ewigkeit und nicht nur bis zum nächsten Spiel voraussieht."

Reid Newey aus Roy in Utah hat schon mit sechs Jahren davon geträumt, Basketball zu spielen. Als Junge und als Teenager hat er in verschiedenen Mannschaften gespielt. Er hat sich im Fernsehen Spiele angeschaut und ist zusammen mit seinem Vater bei Spielen gewesen. Basketball – das sollte sein Leben sein.

Schon im ersten Jahr an der Utah State University wurde Reid für die Nationalmannschaft der Studienanfänger ausgewählt. Er spielte im College-Basketball eine bedeutende Rolle. Im kommenden Jahr hätte er zu den führenden Spielern gezählt. Doch es gab noch etwas anderes, was sein Leben berührte. „Während des ersten Jahres am College las ich das Buch Mormon durch", sagt Reid. „Und ich habe ein starkes Zeugnis empfangen. Ich las so gern darin, daß ich vom Training immer sofort nach Hause ging, um zu lesen. Etwas in mir änderte sich. Ich betete und fastete viel, und für mich war es eine persönliche Offenbarung, daß ich auf Mission gehen sollte."

Reid erlebte auf Mission etwas Besonderes, für das es sich alles gelohnt hatte. „Wir haben einen pensionierten Oberst kennengelernt. Er war ein großartiger Mensch. Eine Woche bevor ich nach Hause ging, wurde er getauft. Er brachte mich dann zum Flughafen. Wir hatten vor meinem Abflug noch ein Weilchen Zeit, uns zu unterhalten. Plötzlich schaute er mich an und sagte: ‚Danke, daß Sie gekommen sind, Elder Newey.' Ich wußte nicht genau, was er damit meinte. Er drückte mir den Arm und sagte: ‚Ich will damit sagen, danke, daß Sie auf Mission gegangen sind.' Etwas Schöneres habe ich in meinem ganzen Leben nicht erlebt. Es hat mich tief berührt. Gar nicht auszudenken, was wäre, wenn ich das nicht erlebt hätte."

Reid wußte noch einen guten Rat: „Ich bin Basketballspieler, doch jeder hat irgend etwas, was ihn davon abhalten könnte, auf Mission zu gehen. Aber ich weiß, daß es nichts gibt, wofür es sich lohnt, zu Hause zu bleiben.

Mein Rat ist: bring dein Leben in Ordnung und geh, egal was es kostet."

Jeder Basketballspieler, der sich die Zeit genommen

Jeder Basketballspieler, der sich die Zeit genommen hat, auf Mission zu gehen, wird dasselbe sagen: Geh!

hat, auf Mission zu gehen, wird dasselbe sagen. Gehl Keiner von ihnen bereut es, dem Herrn gedient zu haben.

„Die Entscheidung, auf Mission zu gehen, war die größte Entscheidung, die ich im Leben getroffen habe", sagt der berühmte BYU-Spieler Mike Smith. „Ich habe diese Entscheidung schon vor vielen Jahren getroffen. Ich habe die Entscheidung getroffen, ehe mich andere Einflüsse unter Druck setzen konnten."

Die Einflüsse kamen auch. Mike wurde als einer der besten Spieler von allen Schulen Kaliforniens angesehen und erhielt Angebote von vielen großen Universitäten. Mike entschied sich für die BYU und nahm schon im ersten Jahr an fast allen Spielen teil, doch es machte ihm überhaupt nichts aus, seine sportliche Laufbahn für zwei Jahre zu unterbrechen.

Es gab natürlich auch manche, die das nicht verstanden. Vor allem ein Mann aus seiner Heimatstadt, der schon seit langem ein Fan von Mike war, konnte nicht verstehen, warum Mike seine sportliche Laufbahn aufs Spiel setzte, nur um auf Mission zu gehen.

Als Mike bereits auf Mission war, schrieb er diesem Bekannten, der kein Mitglied der Kirche war, einen Brief, in dem er Zeugnis gab von der Wahrheit des Evangeliums, vom Buch Mormon und dem Propheten der Kirche. Mike erklärte ihm auch, daß er es nicht als Opfer, sondern als Vorzug betrachte, dem Herrn dienen zu dürfen. Der Mann war von Mikes Zeugnis so tief berührt, daß er den Brief einem katholischen Geistlichen brachte, der sich zufällig ebenfalls für Mikes sportliche Laufbahn interessierte. Der Priester las den Brief eine Woche lang jeden Tag in der Messe vor und pries ihn als Beispiel für einen Jugendlichen, der alles tat, was er konnte, um dem Herrn zu dienen.

„Nichts, was beim Basketballspielen geschieht, läßt sich mit den Erlebnissen einer Mission vergleichen", erklärte Mike. „Die Gefühle beim Basketballspielen sind so begrenzt, so vergänglich. Gewinnst du die alles entscheidenden Punkte, lieben dich die Fans, doch am nächsten Tag springt der Ball vielleicht aus Versehen von deinem Fuß ab, und schon ist es vorbei mit dem Hochgefühl. Doch was du auf Mission empfindest, wenn dir der Geist das Herz berührt, das vergißt du nie."

Brian Taylor, ein BYU-Spieler, der in der Spanien-Mission Sevilla gedient hat, wird seine Entscheidung, auf Mission zu gehen, nie bedauern. „Wir durften auf den Kanarischen Inseln eine neue Mission eröffnen. Ich kam mir vor wie der Apostel Paulus. Wir gingen die Straße entlang und die Leute fragten uns: ‚Warum tragt ihr weiße Hemden und Krawatten? Warum liegt ihr nicht in der Badehose am Strand?' Wenn wir dann erklärten, was wir taten, waren sie beeindruckt und hörten uns zu. Manchmal waren es 150 Leute gleichzeitig. Wir zeigten Filme wie ‚Die erste Vision' und ‚Die Familie – für immer' an der Außenwand eines Hauses, und das ganze Dorf schaute zu. Dann gaben wir Zeugnis, und viele weinten."

Brian lächelt und schüttelt den Kopf, während er sich erinnert: „Man kann es einfach nicht mit dem Basketballspielen vergleichen. Wenn man für seine Mannschaft ein Spiel gewinnt, fühlt man sich groß-

Nach der Mission vertraust du darauf, daß du es schaffst. Du weißt, du kannst alles schaffen, weil du das Schwierigste in deinem ganzen Leben geschafft hast.



1. Eine argentinische Familie und der Missionar Mike Smith, der nicht zu übersehen ist. 2. Brian Taylor, Missionar der Spanien-Sevilla-Mission, sieht dem Tanz eines Mädchens zu, dessen Eltern er belehrt und getauft hat. 3. Steve Schreiner steht mit einem japanischen Mitglied vor dem Tokio-Tempel. Keiner der drei jungen Männer hätte seine Mission missen wollen.

artig, doch das hält nicht lange an. Aber wenn ich wie jetzt davon spreche, daß ich auf diesen Inseln war und so vielen Menschen Zeugnis gab, könnte ich wieder vor Freude jubeln. Es gibt mir ein gutes Gefühl, und dieses Gefühl bleibt. Es ist von ewiger Dauer."

Mike Johnson von der Utah State University hat Basketballerblut. Sein Vater und sein Onkel spielten an der Utah State University, und Mike wollte in ihre Fußstapfen treten. Doch die Mission kam zuerst. Gleich nach der Highschool ging er nach Leeds in England, obwohl er nicht wußte, ob die Angebote, die er von verschiedenen Colleges erhalten hatte, nach zwei Jahren immer noch gelten würden.

„Ich wollte auf Mission gehen", sagt Mike. „Ich wollte sagen können: Ich habe getan, was von mir verlangt wurde, und wenn ich jetzt von meinem himmlischen Vater Hilfe brauche, kann ich darum bitten, weil ich weiß, daß ich sein Gebot gehalten habe."

Mike hat mit vielen jungen Männern gesprochen, die kurz vor ihrer Mission stehen. Er ermutigt sie, hart zu arbeiten und sich wirklich dem Herrn zu weihen. Dann erzählt er ihnen, was er erfahren hat: „Wenn du auf Mission gehst, wird sich anschließend alles zum Guten wenden."

Ebenso wie andere Missionare lernen auch diese Sportler schnell, daß die Früchte der Arbeit manchmal auch später von anderen geerntet werden. Alan Astle, BYU-Spieler, hat dies erlebt. In England führten er und sein Mitarbeiter Bericht über jede Tür, an die sie geklopft hatten. „Ich erinnere mich an eine Frau, bei der wir mehrmals vorbeikamen, doch sie war immer zu beschäftigt, um mit uns zu sprechen. Trotzdem dachte ich, sie würde bestimmt am Evangelium interessiert sein. Das vermerkte ich auch in unserem Bericht. Ungefähr vier Monate später erhielt ich einen Brief von dieser Frau, in dem sie sich unzählige Male bei mir bedankte, daß ich diesen Vermerk neben ihren Namen geschrieben hatte. Die neuen Missionare sahen den Vermerk und gingen zu ihr. Bald wurde sie getauft. Sie hat seither noch fünf, sechs andere zur Kirche gebracht."

Jon Hansen, Student an der University of Utah, kam gerade sechs Wochen vor Semesterbeginn von seiner Mission in Genf zurück. In gewisser Weise genoß er es auch, einmal nicht Basketball zu spielen. „Auf Mission konzentriert man sich nur auf Geistiges, auf das Dienen und darauf, das Evangelium zu verbreiten", sagt Jon. „Eine Mission ist etwas ganz anderes. Heimzukommen ist schwerer als zu gehen. Wenn man wieder zu Hause ist, muß man sich wirklich anstrengen, um dem Herrn so nahe zu bleiben wie auf Mission."

Tom Gneiting, BYU-Spieler, sagt, diejenigen, die auf Mission waren, zeichnen sich durch einige Vorteile aus. „Man geht das Spiel einfach mit mehr Verstand an und weiß mehr darüber. Man ist nicht mehr so emotional wie mit achtzehn Jahren. Und man ist während des Spiels ruhiger."

Brent Stephenson, ebenfalls BYU-Spieler, fügt hinzu: „Außerdem ist man geduldiger. Zum Spiel gehört nämlich eine große Portion Geduld, das Richtige zum richtigen Zeitpunkt zu tun. Ich glaube, daß wir auf Mission reifer werden, und das hilft uns."

Harte Arbeit gilt sowohl für die Mission als auch für den Sport. Danny Conway, der für die Utah State University spielt, hat festgestellt, daß er durch seine Mission gelernt hat, wie er sich als Sportler verbessern kann. „Wenn man etwas möchte, muß man sich wirklich einsetzen und dafür auch Opfer bringen. Wenn ich gut bin, dann nur, weil ich hart arbeite und Opfer bringe. Ich habe nie zu denen gehört, die gut spielen können, ohne sich dafür anzustrengen."

Brian Taylor, BYU-Spieler, stimmt dem zu: „Nach der Mission vertraust du darauf, daß du es schaffst. Du weißt, du kannst alles schaffen, weil du das Schwierigste in deinem ganzen Leben geschafft hast."

Diese jungen Männer lieben das Basketballspiel, doch keiner von ihnen liebt es mehr als die Kirche oder seine Mission.

Jon Judkins von der Utah State University hat ausgesprochen, was alle denken: „Ich glaube nicht, daß ich beim Basketballspielen je etwas tun könnte, was mir diese Freude gibt – die Freude zu sehen, wie sich jemand der Kirche anschließt und sein Leben von Grund auf ändert." □



DOCTRIN
AND
COVENANT
O'LE
TUSI A
MAMONA
TE BUKA
A
MOROMONA
LEER
EN
VERBONDEN
LIBRO
DE
MORMON.
BOOK OF
MORMON